

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr, Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeilspalte 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf 1/2 Zeile 1.20 M.

Nr. 30.

Berlin, 26. Juli 1929.

10. Jahrg.

Geheimrat Schmids ostmärkische Sendung.

Eines Westmärkers Schaffen für die Ostmark.
Von Bundespräsident Emanuel Ginzfel.

Es gereicht mir zur besondern Freude, nachdem das „Ostland“ vor vierzehn Tagen meines 60. Geburtstages in überaus ehrender Form gedacht und Drückbium, Dankeserbände, Ortsgruppen und Mitaielieder mich mit Demotion der Sympathie in einer noch beschämenden Weise überhäuft haben, heute aus gleichem Anlaß an dieser Stelle unseren sehr verehrten Bundespräsidenten Geheimrat August Schmid grüßen und als Dolmetscher der großen Ostbundgemeinde ihm unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche in der Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß uns sein eifriges, erfolgreiches Wirken noch recht lange erhalten bleiben möge.

Herr Geheimrat Schmid ist ein typischer Vertreter jener großen Zahl von Beamten, die, obwohl sie nicht dem Osten entstammen, in der Tätigkeit für diesen ihre eigentliche Lebensaufgabe gefunden haben, so daß sie ebensolang der Ostmark mit größter Hingabe dienen und ihre Interessen so zu fördern suchen, als wäre die Ostmark ihre eigentliche Heimat, was gelegentliche Anfälle von Heimweh nach ihrer Geburtsheimat nicht ausschließt. So ist der Westmärker August Schmid durch eine fast ein Menschenalter hindurch unserem Osten gewidmete Tätigkeit ganz und gar einer der Unserigen geworden.

Seine Wiege stand in Kallst, im Herzen des schönen Pfälzlandes, das in der deutschen Geschichte ja auch als westliche Grenzmark eine oft recht bedeutsame Rolle spielt, und seine erste amtliche Tätigkeit spielte sich im Saargebiet ab, jenem heute wieder heißer denn je umrittenen Westgrenzgebiet, das einst unter französischer Herrschaft stand und das für in den Zeiten der jetzigen Verleugung durch die Franzosen als so kerndeutsch erwießen hat, daß Frankreich die Hoffnung aufgeben mußte, es bei der durch den Schandvertrag von Versailles festgesetzten Volksabstimmung im Jahre 1935 schließlich für sich gewinnen zu können. Aus dem Saargebiet, wo er beim Landratsamt in Saarlouis tätig war, wurde der damalige Regierungsassessor August Schmid — ein jungverheirateter Chemann und Familienvater — nach dem Osten versetzt, vermutlich nicht gerade zu seiner Freude und noch weniger zur Freude seiner jungen Gattin, die jenem deut-

lichen Gau entkam, von dem es in dem treuerbigen Weltallensiede heißt: „Glückliche, weisen Arm umspannt ein Mädchen aus Westfalenland.“ Beide ehten wohl kaum, daß sie ihre beste Lebenszeit im Osten verbringen, daß sie dort ganz und gar heimisch werden würden und daß das Familienoberhaupt dort zu großen Erfolgen im

In der Ostmark ist Geheimrat Schmid in den härtesten Brennpunkten des politischen Lebens tätig gewesen: in Polen, in Allenstein und

Oppeln, während er seine Laufbahn als Beamter in Berlin beschloß, wo er im Reichsministerium des Inneren Sachbearbeiter nächsthoher ostmärkischer Angelegenheiten war, um sich dann dem Dienst der freien Deutschtums-Schutzarbeit im Deutschen Ostbunde für die Ostmark und sehr bald auch im Deutschen Ostbunde für das gesamte Grenzland- und Auslandsdienst zu widmen. Durch diese Tätigkeit in Polen, Ostpreußen und Oberschlesien und durch die zahllosen Verhandlungen, die er in seiner Tätigkeit als Verwaltungsbeamter und als Mitglied der Genfer Kommission zur Regelung der Verhältnisse in Oberschlesien zu führen hatte, ist er mit den Verhältnissen des ganzen Ostens sehr genau vertraut, er ist dadurch in mehr oder minder enge Beziehungen gekommen zu zahlreichen Persönlichkeiten, die in der ostmärkischen Frage in den letzten Jahrzehnten eine Rolle gespielt haben. Das heißt ein wertvolles Rüstzeug für seine Tätigkeit im Deutschen Ostbunde dar.

In Polen war er erst als Assessor, dann als Regierungsrat beim Oberpräsidium tätig. Unter dem Oberpräsidenten Bitter und v. Balow hat er hier die kraftvolle, hart ausdauernde Ostmarkspolitik der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit durchlebt, bei der Durchführung der großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben zur Hebung der Ostprovinz und zur Förderung des Deutschtums eine hervorragende Verwaltungsschule durchgemacht und Gelegenheit gehabt, seine großen Fähigkeiten als Verwaltungsbeamter und Organisator zu betätigen. Eine gründliche wissenschaftliche Bildung und auf Auslandsreisen gesammelte Erfahrungen kamen ihm dabei zufluten und bewahrten ihn vor Engherzigkeit und Einseitigkeit. Für einen schaffens-



Schmid

Magistral Eintrag
Eing. 27. Juli 1929

Darüber hinaus bedarf die Siedlung einer gelunden Milchung verschiedener Volkstypen und Weltgruppen.

Außerdem muß aber das Siedlungsmaterial mit besonderer Verflucht ausgewählt werden und über den Durchsicht landwirtschaftliche Fähigkeiten besitzen. Der Cod der Siedlung ist aber die Politik und der Mensch an Striktigkeit in der Durchführung der großen Siedlungsarbeiten.

Wissen wir in der Ostmark überhaupt besorgigt sieheln? Das vor wohl die nächste Frage, die programmatisch zu stellen wir. Ich gehe nicht zu den Baumwäldern und habe deswegen stets die nationale Siedlung als Hauptbedingung abgelehnt. Auch Herr Geheimrat Schmid teilt in dieser Beziehung meine Meinung. Aber uns vornehmlichste Zeit der Ostmark ist deutsch. Wir haben es also nicht notwendig, politische Elemente „auszuwählen“. Aber ein fortgesetzter Verfall des Landes zugunsten der Stadt macht sich bemerkbar. Die ländliche Bevölkerung geht ständig zurück, und es behält eine stinle Gefahr, daß in diese Lücken das Slawentum einbringt. Dieser Umbruch unseres Volkes kann man nicht gegen Aufmarsch jenseitig abwenden. Überall reicht das deutsche Volkstum nicht mehr aus zur Befriedigung des deutschen Akkers. Man muß notgedrungen fremde Arbeiter heranziehen, die anpruchlos und arbeitsam in jeder Beziehung sind. Die Schmitzerkräften des Großgrundbesitzes sind das äußere Bild dieser Entwicklung. Auf die Dauer nimmt aber eine Verabschaffung der Schmitzerkräften der arbeitenden Bevölkerung an, die nunmehr die kinderreichste und drängt von unten herauf in alle freierwerbenden Stellen, mögen noch sozial Bestimmungen gegen die Wanderarbeiter erlassen werden. Der Wanderarbeiter wird bleiben mit oder ohne Gesetz.

Soll also keine weitere Einwanderung in der Ostmark eintreten, sollen wir verhindern, daß die in die Stadt abwandernden deutschen Kräfte von fremdländischen Arbeitern ersetzt werden, dann müssen wir sieheln, um der Existenz unseres Volkes willen.

Mit dieser Einstellung trat Herr Geheimrat Schmid in die Praxis des Deutschen Ostbundes ein. Ihm lag nichts daran, die geistigen Gemüter unseres Volkes noch mehr durch Worte und Drohen aufzuwecken. Er suchte vielmehr lediglich die Gemeinschaft der Männer, die für die gleiche Idee empfanden. So verbandt uns nicht nur die Arbeit, sondern auch die Idee für das hohe Ziel. Und gerade in Oberfranken traten die Schwierigkeiten besonders kraft hervor. Herr Geheimrat Schmid stellte sich sofort mit dem Ostbund aus zur Verfügung. Der Ostbund wurde auf seine Veranlassung unser Mitgesellschafter.

Über auch er mußte bald erkennen, daß Preußen leider nicht mehr insstande war, allein die Siedlungsfrage mit seinen Mitteln zur Lösung zu bringen. Dem Siedlungsdenken mußte ein neuer Impuls gegeben werden. Die Vorbereit lag in der Vereinigung der deutschen Ostverbände, die unter Führung des Deutschen Schwabundes und des Deutschen Ostbundes am 25. Januar 1925 geschlossen wurde. Die

erste Aufgabe dieser Vereinigung war die Herausgabe einer „Denkschrift über die Grenzriedlung im Osten“. Mag auch hierin manches überholt sein, ihr Gehalt aber das Verdienst, daß sie als erste die ungeheure Wichtigkeit der Grenzriedlung diktiert beantwortet und die öffentliche Meinung zu praktischer Arbeit anregt hat.

Wenn auch der Siedlungspraktiker aus dem Gefühl einer tugdigen, fetigen Arbeit heraus die Siedlungsmaßnahme fürstet und immer wieder die Sorderung stellt, dem Siedlungsunternehmen genügend Freiheit zu lassen, so ist er bei der Finanzierung der Siedlung durch Bereitstellung von Siedeln- und Dauerkredit ständig vom Staate abhängig.

Auch nach dieser Richtung hin hat Herr Geheimrat Schmid ungeheure wertvolle Arbeit geleistet. Eine kleine Schar von Männern setzte sich damals für die Finanzierung der Grenzriedlung durch das Reich ein. Heute wissen es wenige, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um eine bisher preussische Angelegenheit in die Hände des Reiches zu legen. Aber mir, die mir damals Schlichter an Schalter für die große Sache gekämpft haben, wissen, wie wertvoll es war, daß uns Herr Geheimrat Schmid die Türen für diesen Gedanken in den Reichsministerien geöffnet hat. Hätten mir die Kreditgewährung des Reichs nicht durchgesetzt, dann hätten wir niemals praktische Grenzriedlungsarbeit in größerem Umfang leisten können.

Aber diese Erfolge genügt Herr Geheimrat Schmid nicht. Ihm lag viel daran, auch unmittelbar in die Siedlungsarbeit hineinkommen, denn er mußte, daß gerade im Deutschen Ostbund der landsmannschaftliche Charakter am meisten erkrankt war, und daß er damit sehr große Erfolge erreichen konnte. Auch hier ließ er sich nicht von Mühen führen. Er konnte zu genau das große Werk der Gründung einer Siedlungsgesellschaft. Die Gründung der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft „Deutscher Ostbund“ ist sein Werk. Sie begann in kleinem Umfang. Wenn sie trotz des geringen Stammkapitals im Jahre 1928 bereits 77 Stellen ausgelegt hat, so bedeutet das eine außerordentliche Leistung. Seine Klugheit und Wohlwollen wird Herr Geheimrat Schmid nicht damit zurückhalten, die praktische Arbeit dieser Gesellschaft zu überwachen.

So glaube ich, daß auch dieser Schlußstein in der Siedlungsarbeit des Ostbundes unter Führung von Herr Geheimrat Schmid diesem in der Gesamtleitung der Grenzriedlung eine einflussreiche Stellung verschafft wird.

Mit Kind und Karren gehen einst deutsche Familien ostwärts, stark im Glauben an eine fähige und bessere Zukunft. Unrohd und Sumpf hielten sie nicht zurück. Sie verließen die Heimat, um dort, wo nach vier Jahrhunderten dem deutschen Volke die große Welt, den Osten zu gewinnen. Seine Führer waren oder Männer von Ecktakt und Energie. Treuen wir uns, daß wir in der heutigen Zeit auch in unserem Sechzigjährigen einen Mann von gleichem Geist und mit gleich warmem Herzen besitzen, und folgen wir seinem Ruf!

„Deutsches Land dem deutschen Bauern!“

Herr Geheimrat August Schmid und die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ostbundes.

Im Jahre 1924/25, als es in unserem deutschen Vaterlande mit der Anhebung der verdrängten Anführer aus Polen und Westpreußen trübe ausah, d. h. daß lange nicht locale Siedlerstellen vorhanden waren, als gebrauchte werden, entschlossen sich unsere besternte emulierten und liquidierte Anführer mit Herrn Geheimrat Schmid an der Spitze, die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Ostmark e. S. m. b. H. zu gründen. Nicht etwa um ein Konkurrenzunternehmen gegen die provinziellen oder bereits bestehenden privaten Siedlungsgesellschaften zu sein, sondern mit dem Wunsch einer gemeinsamen bündelnden Schließung und damit der Siedlungsarbeit der vertriebenen Anführer zu dienen. Das aus dem Domänenfiskus nach langwierigen Verhandlungen überlassene Domänenortwerk Wilhelmshofe, Kreis Grefenbagen, wurde, nachdem die Genossenschaft gegründet war, sofort zwecks Aufstellung in Angriff genommen. Die Schwierigkeiten, welche mit der Siedlung des ersten Objekts verbunden waren, bedurften im Hinblick auf die Wiederherstellung des kulturellen Südkundes, des unter der jahrelangen Verwahrlosung leidenden Landes und des Durchhaltens der Wirtschaftlichkeit ohne Entzute und Invenent sowie die Unterbringung der zugezogenen Anführer können nur die beurteilen, welche in engerer Arbeit mit dem ersten Siedlungsobjekt verbunden waren. Der hiermit ersten Objekt ist gerade die nachhaltige Mitwirkung und besondere Heranziehung des Kulturmalls Stargard (Pommern) (Regierungsrat Dr. Weis) durch Herrn Geheimrat Schmid der Genossenschaft zugute gekommen. Herr Geheimrat Schmid kann heute bei der Feier seines eilbärtigen Geburtstages mit besonderem Stolz auf diese Siedlungsarbeit in Pommern zurückblicken mit der Bemerkung, ein Hauptanteil des Siedlungs für sich in Anspruch nehmen zu können. Nach dem Wohlwollen des Herrn Geheimrats Schmid, daß „Arbeiten Leben bedeutet“, wurde auch die Genossenschaft Ostmark aufgegeben. Es find, nachdem die erste Aufteilung günstig verlaufen war, weitere Objekte für die Genossenschaft Ostmark angekauft und aufgestellt bis zu dem Tage, an welchem den Geschälften entsprechend die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostbund an den Plan trat und nunmehr die Aufgaben der Genossenschaft Ostmark zur Ausführung brachte. Man

kann sagen, daß bei allen bis jetzt durchgeführten Siedlungsfällen, sei es die von der Genossenschaft Ostmark oder die von der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft, Herr Geheimrat Schmid, der Siedlungsbauern und treuer Vorkämpfer mit eigener Schar vermachte war, und wir haben auch bei der Benutzung, daß nach Schaffung von ungefähr 200 Bauern-, Halbbauern- und Arbeiterstellen schon etwas geleistet ist. Besonders Wert legen wir auf die Wohlriedlung (Hessen-Rosauer, Westfalen, Hannoveraner u. a.) schon deshalb, weil uns besondere Verhältnisse mit dem Westen verbinden. Großer Dank gebührt Herrn Geheimrat Schmid für das Seligen der 2000 Morgen großen Siedlung Kohberg, nahe der ersten Siedlung Wilhelmshofe. Wenn er in Zusammenarbeit mit den Anführern, Zielen und den Anforderungen einer veränderten und fortgeschrittenen Zeit seine fröhliche Mitarbeit in den Dienst der inneren Kolonisation und der Menschlichkeit gestellt hat, so wollen seine Mitarbeiter ganz genau, daß er es tut auf der Grundlage des unumkehrbaren Seligen von Recht und Gerechtigkeit.

Es ist von Herzen zu wünschen, daß Herr Geheimrat Schmid noch lange gesund und tüchtig bleibt zum Wohle der Siedlungsabteilung des Deutschen Ostbundes und vor allem der von dieser anzuhenden Siedlern.

Beflehtungen an den Ostdeutschen Heimatkalender 1930

find schon jetzt an den Verlag des Deutschen Ostbundes, Berlin, 100, den Betrag von 1,50 RM. und die Mitglieder 1,20 RM. ist lohnig geboten, daß der Kalender von jeder Dittmerfamilie angeschafft werden kann. Die Ortsgruppen werden ersucht, ihren Bedarf sofort anzugeben, da sich die Höhe der Auflage nach der Zahl der eingelaufenen Bestellungen richtet. Bei Abnahme einer größeren Anzahl ermäßigt sich der Bezugspreis um einen weiteren Betrag.

Zum 60. Geburtstag des Herrn Geheimrat Schmid

sind überaus zahlreiche Glückwünsche eingegangen. Der beschränkte Raum erlaubt es nur, einige wenige hier zum Abdruck zu bringen. Der Ehrenpräsident des Deutschen Ostbundes, Herr Geheimrat v. Cilli, schreibt:

Ueber Herr August Schmid!

Morgen feiern Sie als Dritter unter den Bundespräsidenten des Deutschen Ostbundes Ihren sechzigsten Geburtstag. Was Sie in Ihrer unermüßlichen Arbeitsfruchtigkeit und in Ihrer ebenso unerschöpflichen Hingabe an die Sache des deutschen Ostens kann, möchte es nicht glauben, daß auch Sie die erste Stufe des Alters erreichen wollen.

Vor rund dreißig Jahren lernten wir uns kennen, als Sie aus dem äußersten Westen nach Polen kamen. Es mag Ihnen anfänglich schwer geworden sein, sich in die östlichen Verhältnisse einzuleben. Mit der Ihnen eigenen Pflandigkeit und Regelmäßigkeit des Schrittes kamen Sie aber schnell über alle Schwierigkeiten hinweg und, vor Ihre reichhaltige Vergangenheit nicht konnte, war bald geneigt, in Ihnen einen wohlfechten Ostmärker zu erblicken. Ihr ungewöhnliches Interesse für Steuerfragen, das Sie nach Polen mitbrachten, veranlaßte sich bald in ein ebenso gründliches Interesse für die damals sehr wichtigen Fragen der östlichen Statistik auf nationaler Grundlage. Auf diesem neuen Gebiete schiedener Kulturarbeit, für das mir beide zugänglich waren, Sie in der Regierungssitzung) und ich im Oberpräsidium, fanden wir uns schnell, und wir sind seitdem während fast voller drei Jahrzehnte händig in der Arbeit für den Osten Deutschlands vereint geblieben. Wir haben zusammen an der Errichtung und Ausgestaltung der großen Kulturstätten in Polen (Museum, Bibliothek, Theater und Akademien) mitgearbeitet und haben so manches andere von Bedeutung zu schaffen mitgeholfen.

Hochverehrter Herr Bundespräsident Geheimrat Schmid!

Der Deutsche Ostbund war bereits gegründet und im Wachstum des deutschen Volkes als wirkmächtiger Wirkungskreis für alle Ostfragen fast verankert, als Sie, aus einer reinen österrösischen Arbeit kommend, in seine Reihen traten. Als Leiter unserer Vorprüfungsstellen und dann in der Bundesleitung selbst haben Sie schwere und schwerste Zeiten mit uns gemeinsam durchgemacht. Von vornherein erkannten Sie, daß in dem Deutschen Ostbund ein Institut vorhanden war, dessen Arbeit dringend bedurfte, wenn es nicht, niedergedrückt durch das fürchterliche Einleit von Versailles, für immer auf die Ergebnisse seiner eifrigeren österrösischen Ostmärkerpolitik verzichten sollte. Darum sind Sie gern zu uns gekommen und haben gemeinsam mit uns für den deutschen Osten gekämpft. Ihre in langer Beamtenlaufbahn und heroischer Organisationsfähigkeit gesuchte und bewährte Kraft wurde sofort von den Führern des Deutschen Ostbundes mit der größten Wohlwollen ausgenutzt und wertvoll anerkannt. So kam es, daß Sie bald nach Ihrem Eintritt in die Selbstführung auch in das Bundespräsidium berufen wurden, um dann zum 2. Stellvertreter des Bundespräsidenten und schließlich auch zum Präsidenten

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Zu Ihrem sechzigsten Geburtstag bitten wir Sie, unsere herzlichsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Wir dürfen damit den herzlichsten Dank für jahrelange treue Mitarbeit in Deutschen Ostbunde, die Sie immer inniger und vertausendelter geordnet ist, verbinden und uns in den Preis aller derrer Stellen, die Ihnen für Ihre vaterländischen Wirken Verdrehung und dankbare Anerkennung jollen.

Wir brauchen Sie wohl nicht zu bitten, Sie auch in Zukunft zu unseren engsten Freunden und Mitarbeitern zählen zu dürfen, überzeugt, daß Ihre Arbeit wie bisher dem Wiederaufstieg unseres deutschen Volkes dienen wird.

Mit dem Ausdruck unserer Verdrehung

v. Cilli, Präsident des Deutschen Ostbundes.

Sehr verehrter Herr Präsident Schmid!

Zu Ihrem 60. Geburtstag bitte ich, in Vertretung des beurlaubten Herrn Präsidenten Dr. Kaspary, meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Mit besonderem Dank darf ich an diesem Tage Ihrer eifrigeren Mitarbeit auf dem Gebiet des Vorprüfungsamtes gedenken, das Sie für den Ostbund selbstständig organisiert, leitete und durchführten. Hier bereitete sich Ihr Tätigkeitsbereich mit dem meiner Dienststelle und erforderte ein Zusammenarbeiten, das dank des von Ihnen bewiesenen Entgegenkommens stets von gegenseitig Vertrauen getragen war.

Ihre Verdienste für diesen Ostbunde die hauptsächlich auf staatspolitisch-politischen Gebiet liegen, zu würdigen, muß ich Verursachen überlassen. Aber auch hier ergeben sich häufiger Anknüpfungspunkte zu dem Reichsentscheidungsamt, die von demselben nur der Sache dienenden Einmessen getragen wurden und, wie ich hoffen darf, auch in Zukunft getragen sein werden.

Mit dem Wunsch, daß Ihre Schaffenskraft sich auch in dem von Ihnen begangenen neuen Lebensabschnitt weiterhin mit Erfolg betätigen möge, bin ich mit verbindlicher Empfehlung in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergeben
Genie, stellvertretender Präsident im Reichsentscheidungsamt.

Als es sich nach dem unglücklichen Ausgange des Weltkrieges darum handelte, die "Osterrösischen" in ihrer "Gut vor dem Untergange zu bewahren, sie mit neuen Mitteln auszustatten und neuen Erwerbszweigen zuzuführen, eroberte es sich von selbst, daß ich an Sie mit der Bitte herantrat, eine ganz besonders verantwortungsvolle Stelle im Deutschen Ostbund zu übernehmen. Die Hauptleistung des gesamten Vorprüfungsamtes im Reichsentscheidungsamt erforderte. Als letzter Präsident habe ich dieses Amt bis zum Abschluß des Entschuldigungsverfahrens geführt und zur gleichen Zeit die Grundlagen für die jetzt in harter Fortwärtseentwicklung begriffene und unter Ihrer Führung in weiten Kreisen überaus lehrreich wirkende Bau- und Siedlungsstätigkeit des deutschen Ostbundes geschaffen.

Ich hoffe, Ihnen morgen noch mündlich meine Glückwünsche auszusprechen zu können. Heute beschränke ich mich darauf, zu wünschen, daß Sie sich noch lange Ihrer geistigen und körperlichen Fröhlichkeit erfreuen und, wie bisher, in der Centralleitung des deutschen Ostbundes für die ostdeutsche Kultur wirken möchten.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß Sie in Ihrer treuen Gattin, der Mutter Ihrer drei mühevoll erlangten Söhne, stets die unerschöpfliche Quelle Ihrer Kraft gefunden haben. Ich kann daher diese Stellen nicht schließen, ohne auch Ihrer Gattin meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Mit vielen Grüßen zeichne ich als Ihr stets aufrichtig ergebenster
v. Cilli,

des Deutschen Ostbundes gewählt zu werden. Unsere Wochenchrift "Ostland" würdigt in einer Reihe von Aufsätzen alles das, was Sie seit mehr als einem halben Jahrhundert uns gemessen lind; in musterwärtiger Weise haben Sie uns wirtschaftliche Gedanken des Deutschen Ostbundes gefördert und gefördert und konnten der so notwendigen Ostleitung neue, und zwar praktische Wege weisen. Aber auch in den übrigen Gebieten unserer Ostbundesarbeit sind Sie, als einer, der aus einem Westmärker ein Ostmärker geworden ist, mit vollem Herzen dabei.

Dieses alles danken wir Ihnen in ganz besonders herzlichster Weise an dem Tage, da Sie Ihr 60. Geburtstag vollenden. Wir wünschen auf Ihre Arbeit, daß Sie in Zukunft uns noch reichlicher erhalten können möge, daß Sie selbst an Ihrer aufreibenden Tätigkeit die gleiche Freude empfinden mögen wie bisher und daß Sie in der Ihnen eigenen Fröhlichkeit die Zeit erleben mögen, da die wirklichen Früchte Ihrer Lebensarbeit zu fließen beginnen. Unsere Wünsche vereinigen sich mit den Ihrigen für das Wohl unseres deutschen Reichslandes im Osten.

Das Präsidium und der Hauptort des Deutschen Ostbundes:

Emmanuel Günzel. Dr. Franz Fürtke.

Der Schutz unserer in der graublen Ostmark bodenständig geblienen deutschen Volksgenossen ebenso wie die Sammlung und Pflege der vertriebenen, ist eine nationalpolitische Aufgabe von höchster Bedeutung, an der alle Deutschen tätigen Anteil nehmen sollten. Der Ostbund, der sich dieser Aufgabe widmet, leistet wahrhaft vaterländische Arbeit.

Die Männer, welche ihre Kraft in selbstloser Hingabe in den Dienst des Ostbundes stellen, verdienen unsere dankbare Anerkennung.

v. Waldow-Dannenswalde,
Königl. Preuss. Staatsminister a. D.

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

In Erinnerung an gemeinsame Arbeit beim Wiederaufbau der im ersten Kriegsjahre vom Feinde zerstörten Gebiete Ostpreußens und im Gedenken an Ihr späteres verdienstvolles Wirken im Deutschen Ostbunde bitte ich, Ihnen beste Glückwünsche zum 60. Geburtstag auszusprechen zu dürfen.

In aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster

v. Batacki, Oberpräsident a. D.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Zu Ihrem 60. Geburtstag wünsche ich Ihnen aus ganzem Herzen Glück, Gesundheit und alles Gute, was die kommenden Lebensjahre Ihnen noch bringen können.

Ich denke mit vieler Dankbarkeit an die treuen Mitarbeit in schwerer Zeit Ostpreußens und weiß, daß Sie nach mir vor unserer armen Provinz die schicksalhaft so gelagerten Provinz Ihre liebevolle Arbeit weiter machen werden.

Ich bin mit der Versicherung meiner aufrichtigen Verdrehung
Lukašchek, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen.

Dem unermüßlichen Wirkungskreis für die Geburt und Festigung des Deutschland in der alten und neuen Ostmark die herzlichsten Glückwünsche zum 60. Geburtstag

Oberbürgermeister Dr. Rinn,
zugleich im Namen des Magistrats Frankfurt a. d. O.

Sehr verehrt Herr Geheimrat!
Anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres erlaube ich mit
Ihnen meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen.
Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr stets ergebener

von Kries,

Erster Vizepräsident des Preussischen Landtages.

Zum 60. Geburtstag sendet die Vaugenossenschaft betriebener
Offenburger dem verbleibenden, unermüden Förderer ihrer Sache
die besten Glück- und Segenswünsche.

Der Aufsichtsrat der Vaugenossenschaft betriebener Offenburger,
Berlin.

Die besten Glückwünsche zum heutigen Tage!
Die Hagefelten der Siedlung Rehberg.

Auch wir erlauben uns, Ihnen herzlich Glückwünsche zum
60jährigen Geburtstag zu senden und herzlichen Dank für alle uns
erzielene Hilfe.

Oberin und Schwesternschaft vom Kotes Kreuz Bethesda.

Herzlichste Glückwünsche zum 60. Geburtstag. Möge es Ihnen
vergönnt sein, noch recht lange um Wohlgeleitete Ostmark zu wirken.
Fockner, Präsident des Deutschen Kolonialvereins.

Herzlichste Glück- und Segenswünsche.
Vereinigende Verbände heimatreuer Oberhiesler.

Die herzlichsten Glückwünsche zum 60. Geburtstag gestattet sich aus-
sprechen Ihr ganz gehorsamer

Eggmuck, Bürgermeister der Kreisstadt Neppen.

Herzlichste Glückwünsche zum 60. Geburtstag in der Hoffnung auf
weitere erfrischliche Zusammenarbeit.

Bund der Auslandsdeutschen Großle.

Fast sämtliche Landesverbände des Bundes haben sich mit ihren
Glückwünschen eingelassen, ebenso eine große Zahl von Ortsgruppen,
Frauen- und Jungmännergruppen, außerdem alle Abteilungen und die
Angehörigen des Berufsverbandes. In diesen Glückwünschen wurde
der Dank für die bewährte Leitung und Führung der Ostmark-Arbeit,
insbesondere für die blühenden ostmarkischen Siedlungen zum Ausdruck
gebracht, „die einer großen Zahl von Nüchtlungen ein neues Heim und
eine neue Existenz gegeben haben“. Es wurde ferner der Dank aus-
gesprochen für die tatkräftige und fährende Hilfe, die Herr Geheimrat
Schmid bei Gründung der ostmarkischen Spar- und Darlehnskassen, der
Vaugenossenschaften usw. geleistet hat. Es wurde ihm die Ver-
sicherung gegeben, daß er des Vertrauens sämtlicher Ortsgruppen und
Mitglieder gewiss sein könne und daß bei allen der Wunsch bestehe,
ihn noch lange als Führer in immerer Not an der Spitze des Bundes
zu sehen. „Welche Güte von Widerständen“, dringt es 3. B. im Schreiben
der Ortsgruppe Jüterburg, „welche Zahl von Rückschlägen und Bemü-
hungen sind zu überwinden, wieviel Geduld und Geduldsart zu anzu-
wenden, ehe die Vollendung der Siedlungsarbeit gesichert ist! Umso
mehr müssen wir Ostländer Ihnen dankbar sein, daß Sie sich diesem
aufopferungsvollen Arbeitssteier zugewendet haben. Umso mehr müssen
wir wünschen, daß Sie in Ihrer Gesundheit und Kraftzeit auch während
des nächsten Jahrzehntes der Siedlungsarbeit erhalten bleiben, damit
die jetzt schon sicheres Erfolge für so leuchtender Größe erweisen.“
Als Zeichen der Verehrung und des Dankes wurden Geschenke zu-
gesandt; so hatte u. a. der Landesverband Verpommern als Ehrengabe
eine wertvolle Deckeldecke überreicht.

Aus der Menge der anderen Glückwünschschreiben seien hier noch
einige erwähnt: die Siedlungsangestellten „Widertraub“ des
Landesverbandes Rheinland-Westfalen; Dr. Kropf, Leiter der Welt-
fälligen Heimstätten in Münster, Landbesitzerschule in Silegrosch; der
Ostmarkenklub; Sunbuis Rheinland, ehemaliger Mitglied des
Reichstages, Berlin-Scharlottenburg; Dragskowi, Generaldirektor der
Oberhieslerischen Vaugenossenschaft; der Jahnke- und Arbeitsgeberbund
in Weihenfeld a. d. Saale; Drucker Sempel & Co., Berlin; Architekt
Franz Joseph Weiß, früher Posen, u. a. m.

Unter den Zustiften befinden sich viele aus den Kreisen der
vertriebenen Ostmärcker, denen Herr Geheimrat Schmid durch
seine Tätigkeit im Bunde hat bestmöglich sein können; aus diesen sei noch
ein Brief erwähnt, in dem es heißt:

„Ich wünsche und bin der festen Überzeugung, daß die nächsten
zehn Jahre Ihnen froher Stunden bringen werden als das letzte Jahr-
zehnt, das nicht immer nur Glück, sondern auch manche Enttäuschung
gebracht hat. Sie haben sich durch Ihren offeneren, erbliden Charakter
und Ihre überaus große Lebenswürdigkeit sowie durch die Unter-
ordnung der eigenen Persönlichkeit unter die Sache die Empathie
vieler Menschen, ganz besonders aber der Ostmärcker erworben.“

Wie anlässlich des Geburtstages des Bundespräsidenten Ginhel,
so haben auch zum Geburtstag des Herrn Geheimrats Schmid die
Lagesprelle der Hauptstadt und der Provinz, vor allen Dingen die
Blätter des deutschen Ostens, zum Teil ausführlichere Nachrichten zum
Ehrentage gebracht und hierbei auch der Tätigkeit des Deutschen
Ostlandes gedacht. Auch das Bild des Geheimrats Schmid, das von
dem vertieften Berliner Fotografen Mikulka aufgenommen
wurde, ist durch die Bildkorrespondenzen den Blättern publiziert und
veröffentlicht worden.

Während Herr Bundespräsident Ginhel an seinem 60.
Geburtstage fern von Berlin zur Reize, so daß es nicht möglich
war, ihm persönliche Glückwünsche darzubringen, konnte Herr Geheim-
rat Schmid am 22. d. M. in seinem reich mit Blumen geschmückten
Arbeitszimmer von Führern und Mitarbeitern des Deutschen Ostlandes
zu seinem Ehrentage begrüßt werden.

Der Ehrenpräsident Herr Geheimrat von Killy erinnerte in
kurzer Ansprache an die drei Jahrzehnte, während denen er mit dem
unermüden Schicksal in erfolgreichster und immer freudig verrichteter
Arbeit für den deutschen Osten an verantwortlicher Stelle tätig
sein durfte, und sprach herzlich Dank, warme Glückwünsche und die
Hoffnung aus, daß der Ostmark die bewährte Kraft des Jubilars noch
lange erhalten bleibe. Bundespräsident Dr. Völkte brachte die
Grüße und eine Ehrengabe des Bundespräsidenten, würdigte die
Arbeit die Völkte geleistet hat, und sprach sich über die Aufgaben
und Organisationswünsche Geheimrat Schmid, dem noch seinem Aufstehen
aus dem beamtlichen Dienst für den deutschen Osten ein neues Auftrags-
ment bereit stand, mit dem er arbeiten und kämpfen konnte, der
Deutsche Ostland, dessen unbedingtes Vertrauen den Gefesteten auf
seinem Wege begleitete. Für die Siedlungsangestellten Deutscher
Ostland wünschte Herr Haupt in Worten warmen Dankes die Ent-
kraft, Sachkenntnis und Liebe, mit welcher Herr Geheimrat Schmid,
der Gründer und Vorsteher des Aufstehens der Gesellschaft, seinen
Mitarbeitern immer zur Seite stehe. Herr Affessor von der Hude
mies als Vertreter der Gemeinnützigen Wohnungs-Gesellschaft Deutscher
Ostland auf die ersten Schritte hin, die in der Erstellung
von Arbeitswohnungen für ostmarkische Ostländer im Aufstehen
sowie im Bau von festlichen Kleinwohnungen auch in anderen preußi-
schen Provinzen gemacht worden sind, und dankte Herrn Geheimrat
Schmid für die Förderung, die er auch diesem Zweige der Ostland-
arbeit habe zuteil werden lassen. Für die Spar- und Darlehnskasse
und zugleich im Namen der Ortsgruppe Berlin-West überbrachte Herr
Rat a. a. Gräfe, Glückwünsche der großen Ortsgruppen sprach Herr
Schmid an der Vorherrscher der Ortsgruppe Berlin-Ost, während die
Wünsche der kleineren Gruppen von Herrn Lehner Waade,
Vorherrscher der Ortsgruppe Bernau, zum Ausdruck gebracht wurden.
Herr Wöhmer sprach als Vertreter des Landesverbandes Berlin-
Brandenburg, Herr Maffke, der mit launigen Worten die ein-
erfrischende Wirkung aufweisen seines Lebens, die er durch die Ver-
richte, für den Landesverband Danzig und die übrigen Landes-
verbände, Frau von Rimburg für den Hauptortland, für die
Ostlandfrauen und die Kinder des Ferienheims in Seidow Fran-
z e r d e g e n, die zugleich einen von den Kindern gespielten Korn-
blumenkraut und von ihnen gebildete Werke überreichte. Als jüngster
Mitarbeiter überbrachte Dr. R e d e l die Glückwünsche der Schrift-
leitung des „Ostlands“.

Obem der Gratulation antwortete Herr Geheimrat Schmid in
höflichen Worten aufstichigen Dankes. Er führte u. a. aus: Er
fesse seine Mitarbeit im Ostland so auf, wie er einmal hoch im Scherz
auf Fragen seines ehemaligen Oberpräsidenten nach seiner jetzigen
Tätigkeit im Bunde ausgeht habe: „Oberpräsident Posen mit um-
gekehrter Front.“ Es werde heute an denselben Werke weiter und
neu gearbeitet wie in besseren Zeiten, nur hinter zurückgepogener
Strenge gegen die Ostland, gegen mehr in die Ostland, die in
materiellen und praktischen Aufbaueinrichtungen, Eicklungsmaßregeln
zum Ziel, sondern sie in seinem wahren Wesen in höchstem Grade
ideell. Es sei kulturelle Arbeit für Ostland und darüber hinaus
für die Menschheit schlechthin. Was ihn bei den zahlreichen Glück-
wünschen, die ihm an diesem Tage zugegangen sind, besonders er-
griffen und mit innerer Genugtuung erfüllt habe, das sei das Be-
wusstsein, daß ihm seine Arbeit im Ostland mit Entzücken und
nichtigen, dankbaren und aufrechten Menschen in Verehrung gebracht
habe, mit denen er sich innerlich durch die Arbeit am gleichen Ziel
verbunden fühle. Es sei, gerade in seinem Wirken für den Sied-
lungsgebunden, immer sein Vertrauen gewesen, diese wichtige Volks-
macht und Arbeitsfähigkeit nicht oben herab und nicht am
grünen Tisch, der Zentralis aus zu erziehen, sondern das Objekt der
Siedlung, den einzelnen, einfachen Siedler zu lebendiger Mitarbeit
und bewusster Mitwirkung am Werke heranzuziehen. Er wolle, wie über
die vergangene Jahrzehnte so auch über ihre Zukunft den Wohlstand
sehen: „Arbeit ist Leben, Wachstum ist Tod“.

Anschließend an die Beglückwünschungen, in deren Verlauf Herr
Geheimrat Schmid zahlreiche Geschenke überreicht wurden, folgten
die Anwesenden einer Einladung des Gefesteten zu einem gemeinsamen
Frühstück im Hotel „Prinzessinnen“ am 23. d. M. In demselben
Landespräsidenten Ginhel ein Begrüßungsstelegramm geschickt
wurde. Ebenso wurde ein Glückwünschschreiben versendet, in dem die
Kinder in Seidow in Verehrern einen Gageslag im Ferienheim ge-
schickert hatten.

Stand-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 23. — 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

26. Juli 1929

Streifzüge durch mein Leben.

Von Geh. Regierungsrat August Schmid.

Anfänglich meines 63jährigen Geburtstages hat unser verehrter Mitgründer und Bundespräsident Herr Emanuel Götz für eine Schilderung meines ostmärklichen Lebens und Schaffens gegeben, und wie die Aufschritte zeigen, sind die lebendigen Aufzeichnungen wiederum von jedem Leser mit großem Interesse entgegengenommen worden. Herr Götz hat sich durch Geburt und Arbeit Ostmärker in weitestem Sinne. Wenn ich nun zu meinem 60. Geburtstage auf Wunsch unseres Bundespräsidenten Herrn Dr. Vidler, Mitbundesobers unseres lieben „Ostland“, auch einen Rückblick auf meine Lebensjahre in meiner Verbundenheit mit dem deutschen Osten werfen soll, so vermag ich dies nur in meiner Eigenschaft als Ostmärker durch Arbeit. Keine dienstliche und aufwendliche Arbeit hat mir größere Freude und Zufriedenheit gegeben als schaffende Arbeit in Osten und für den Osten. Ich habe mich zuerst einem eigenen, dann für ein anderes, namentlich für den präfulgenden Beamten, die dem Vorbild Friedrichs des Großen, des präfulgenden Vaters der Ostmark, ergeben sind. Der Osten war eben Auland, wo sich der Bauer und Arbeiter, der Kaufmann und Beamte nicht in ausgefahrenen Gleisen, sondern in kolonialistischer Einzelarbeit betätigen konnten.

Tadchem ich bis zum Jahre 1896 in meiner Geburtsstadt Raffel geblieben war — im Heffeland, dessen alter Volksstamm, die Ratten, wohl als der einzige gilt, der bei der germanischen Völkerwanderung an seinen alten Wohnort geblieben war — so trat ich im Jahre als Regierungsdirektor in die Rheinprovinz nach Saarouis als Hilfsarbeiter des Cavendish Heffler und konnte in unmittelbarer Nähe mit Land und Leuten in diesem jetzt so sehr unheimlichen, dafür um so mehr in seinem ganzen Wert erkannten Saargebiet meines Wirkungskreis wesentlich erweitern, für es bei nachmaliger Abänderung zum Bezirkschef, die der hiesigen Regierungskommission gehörte, um so Helfer mit seinen Truppen verurteilt hatte, für es bei der Volksauskämpfung im Riedel oder in 2000 Enteisungsarbeiten für Eisenbahnbauten im Primstal, immer waren es die drei Saargebiet, drei alle, im Leben des Riedel benachbete Kreis (Weininger-Vilsdorf, Krotze-Isard, Singer-Riedelhof), die ich übernahm, meine drei Kreise nannte, und es bis auf recht stürmischer Verwaltungsgeschäfte unter viel Geduld doch endlich zu einem allseitig befriedigenden Ergebnis führen konnte. Ich lernte, daß auch eine so sorgfältigste und selbstbestimmte wöchentliche Bevölkerung, wie sie gerade in industriellen Saargebiet vorhanden war, Verhältnisse für Staatsnotwendigkeiten, auch wenn sie ihnen untreu wurden, zeigte, jedoch eine möglichst gleichmäßige, gerechte und sorgfältige Behandlung der Interessen aller Beteiligten setzte. Bei den unstill klingenden Namen der Dorfbesitzer, die den Namen der Frau hinzusetzte, war es manchmal — insbesondere bei frommen Regen und noch Gemeindefürsorge unüberbittelt aufgestellten Vilen — nicht leicht, den Fürstendebrief des Peter Willinger-Schreckens von dem des Peter Schreckinger-Willinger zu unterscheiden, und ich den teuren Diamanten richtig jenseitig, wenn auch nicht geringwertigen Koppes (Kobolkskop) berechnete hatte. Sehr verdornt waren die militärischen Vertreter der Kommission, wenn das aufeinander billige Vornehme, das von den Truppen durchgeführten und nicht umgangen war, für als eine sehr teure Apothekerrechnung anlangte, die der ausgefallene Vornehme lief, hoch bezahlt wurde. Stoff war unsere Enteisungskommission, als bei den 2000 Darzelen, die bei den dortigen Verhältnissen oft nur wenige Meter breit waren, insbesondere bei Wiesen, weil jeder Bergmann für seine Kuh einen Wiesenstreifen haben wollte, der Kreis Saarouis nur etwa fünf bis sechs Prozesse bei den Gerichten zu führen hatte, weil alle im Wege der Einigung geregelt war, während mir während Wiesenstreifen im Riedelkreis mehr als 100 Prozesse geführt wurden, die zum Teil mal fixer als die Wäber. Auf dem Felde, der auf meinem Platz lag, als ich vom Beobachtungsstand in den Hirsfeld kam, nur so lesen: Solten mir konfliktieren oder gratulieren? Meins eigene Beurteilung konnte ich nur mit dem höchstschmerzlichen Ausdruck: „Fraglich!“ kundtun. Ich konnte aber noch nicht den Wert des Ostens, hatte aber nichts dagegen, ihn kennenzulernen. Es ist mir etwas ähnlich ergangen wie so manchen Beamten, die bei den Aufhebungen, wenn sie z. B. aus Gumbinnen oder Oppeln wieder nach dem Westen versetzt wurden, damit apothekiert wurden: „Er kam mit Tränen und schied mit Tränen.“

Als ich am 3. Januar 1900 nach mehr als 24jähriger Eisenbahnbahn nach Saarouis nach dem Osten und einem ein Jahr alten Sohn einer ziemlich rumpeligen Ostmärkerin abends durch das Berliner Tor in Polen eintraf, nur der Einbruch allerdings zunächst kein allzu erhebender. Einen kleinen Knoch hat es hierbei mit dem vielen Polenern noch erinnerlichen alten, etwas bärtigen Schwamm, der dort seinen Polzen hatte, weil vom Preußenkaiser, der wohl mit Rücksicht auf 10 Grad Kälte etwas eingeweiht hatte, irgendeine Trostfreiheit nicht beachtet war. So heftige und weggewandte Verkehrspostillen, wie mir sie heute in der kleinsten Stadt haben, selbst wenn dort nur in größeren Pausen Verkehr zu regeln ist, es das damals noch nicht. Die Wohnungsfrage war mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Polen nicht sehr viel leichter zu lösen als denjenigen in dem Wohnungsamt. Bei dem allgemeinen trotz seines geringen Einkommens, das durch das Polentum stark bekannten Hausbesitzer und Stadterordneten (Franken) ursprünglich wohl Franke und von den Wambarger abstammend — fand ich in der Gartenstraße 13 III mein erstes Heim. Der geistlich-liche Verkehr war bei der großen Verbände sehr reg. Eine Wagenfahrt von mehreren Stunden war notwendig, um alle Details zu machen, und bei einem Gegenbesuch kam einmal ein kleines Hühnerbändchen, durch die Lagenmandheit unserer polnischen, nur deutsche zehrendebrachten Franjaka. Als ich an diesen Tagen von einem Gegenbesuch nach Hause kam, gläubte ich einen Herrn mit Zylinderhut gesehen zu haben, der einen Gegenbesuch machen wollte. Wir hatten dem Mädchen die Wohnung gegeben, daß mir den Besuch empfangen wollten. Es schloß auch, längere Gegenwart, endlich kam die Frau mit dem Polentum, die kurz und sagte nur: „Herr wollte nicht.“ Es sollte sich heraus, daß es nur der Wohnleiter gewesen war, der für einen Referendar die Karte abgab und trotz allen Jurens der Franjaka, die zuverlässig ihren Auftrag erledigen wollte, nicht zum Eintreten zu bewegen war.

Tadchem ich anfangs in Polen mit Schulachen, nach hauptsächlich mit Gewerbe- und Eisenbahnbahnbesitzerin war, hatte ich schon damals Gelegenheit, mit unserem jetzigen Ehrenbundespräsidenten Herrn Geheimrat von Cilly, die der rechte Hand des Oberpräsidenten von Bitter besonders vorantworungslosse Vorkauf zu leisten hatte, in dienstliche Beziehungen näherer Art, d. h. in die Probleme, mit denen diese Vorkauf nicht, dem ich bringen empfahlen, das Werk „Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark“ von Archidirektor Dr. Warthauer von der Kulturabteilung des Ostbundes zu beziehen. Häufige Reisen im Regierungsbesuch Polen und später auch Bromberg vorstellten mir bald einen tiefen Einblick in die Lage nördlicher, kultureller und wirtschaftlicher Art, d. h. in die Probleme, mit denen diese Vorkauf seit Wiederherstellung und Übergang von der Kulturarbeit in die deutsche Kulturarbeit waren. Wenn das Jahr 1900, in dem ich nach Polen kam, als ein Wendepunkt in der preussischen Ostmarkpolitik bezeichnet werden konnte, indem nun die Ostmarkpolitik der Stärkung des Deutschen in gegenüber einem 100 Jahre langen Gebotens der Germanisierung setzen wurde, so hat sich diese Wandlung doch keineswegs in Formen vollzogen, wie mir es in den Nachkriegsjahren in den verlorenen Ostgebieten angeht des polnischen Volkstums der Bevölkerung des Deutschlums zu beobachten haben. Die Arbeit des Oberpräsidenten von Bitter, der 1899 von Berlin in Königsberg, die Regierungsdirektor gewesen war (1883 bis 1911) hat dieser Polener Zeit einen bestimmten Stempel aufgedrückt, der sachlich die Interessen des Deutschlums in den Vorbergriff stellte, weil man erkannt hatte, daß zur Verhütung einer Verhäufung der Gegenstände beider Nationalitäten es notwendig wäre, einen Ausgleich herbeizuführen in dem Übergang, den der deutsche Bevölkerungszug während der letzten 100 Jahre aus Ostpolen nach Westpolen erfahren hatte. Von 1870 bis 1900 hatte sich das polnische Element bei dem ursprünglichen Bevölkerungserhältnis von 2:3 um das Lebensfache vermehrt. Die Vermehrung der polnischen Bevölkerung betrug in diesen 30 Jahren in der Provinz Polen rund 280 000 gegen rund 40 000 des deutschen Elements. Die militärische Vorbereitung des Ostens hatte eben eine starke Abwanderung der Deutschen aus dem Osten hervorgerufen, so daß der beherrschende Pol in die vermalten Seite wieder einträte, wie es unter ähnlichen Verhältnissen der jamaische Jahren vor ungefähr 1500 Jahren bei der Völkerwanderung ermöglicht hatte.

1900 war der deutsche Prozentfuß von 40 im Jahre 1820 auf 35 gesunken. Die Germanisierungspolitik hatte sich dabei von etwa 1 Million auf etwa 2 Millionen 1920 vermindert. Je mehr der preussische Staat kulturell und namentlich schulmäßig die Bevölkerung förderte, desto mehr mußte ohne entsprechenden Ausgleich das polnische Übergewicht sichtbar werden. Jetzt sind aus dem Ostgebieten einflusslich

Westpreußens und OberSchlesiens 1 Million Menschen verdrängt. Von einer Entgegnung polnischer Güter, die in ansehensreichen Gründen ihre Ursache hatten, ließen sich 9000 polnische Entgegnungen gegenüber, lediglich mit dem Ziele billiger Wohnräume deutschen Weibes und Herausdrängung des deutschen Elements aus dem polnischen Staatsgebiet, um hilflose Zusammenbrüche zu vermeiden. Ganz möglich sind auch die Anschließungen zu späterer Zeit vorgekommen; nämlich die sogenannte Anschließungsmodelle, die die Errichtung von neuen polnischen Anschließungen an eine besondere Erlaubnis band, konnte im Einzelfall fütrend empfunden werden.

Der wirtschaftliche Aufschwung, den die Provinz Posen seit der Jahrhundertwende genommen hatte, war ein ganz außerordentlicher. Allein in den Jahren 1900 bis 1912, in denen ich auch Eisenbahnen zu bearbeiten hatte, waren rund 100 Millionen Mark für Eisenbahnbauten und Erweiterungen in die Provinz Posen geflossen. Nicht nur in der Provinzialhauptstadt Posen, wo in Verbindung mit der Entfestigung die großen öffentlichen Bauten für viele Millionen Mark geschaffen wurden, sondern überall in der Provinz, in Stadt und Land, entfaltete sich die regste Bautätigkeit. Die Selbstverwaltung des Deutschlums machte trotz mancher Einbuße Fortschritte. Nach den bestehenden Verordnungen der ersten 20 Jahre ihrer Tätigkeit gründete die Anschließungskommission in Posen-Westpreußen jährlich auf rund 100 000 Mgl. rund 50 neue deutsche Dörfer.

Seit auf die Braunkohlenvorkommen, deren Abbau aber stets wegen der Wollerscherhältnisse besonders schwierig war, wozu sich die Unternehmungskraft, insbesondere auch die polnischen Grundbesitzer. Ein solcher Erfolg wurde es, hätte sich die polnische Verwaltung großer Schwidmet seinen Wagemut damit, daß er sein Gut verkaufen mußte und die Aufstellung durch die Anschließungskommission erfolgte.

Die Entschuldungs- und Selbstbefähigungsmaßnahmen, die durch Gründung der Mittelländskasse in Posen und der Bauernbank in Danzig zusammen des alten, deutschen Bauernamts geschaffen wurde, die größte Vorbildlichkeit erzielte und die besten Dienste leistete, die in der stetigen Entwicklung dieser Objekte verringerte die Abwanderung und zeitigte einen natürlichen Zufluß neuer, deutscher Elemente aus den westlichen Gebieten Deutschlands. Beante, die früher nach ihrer Pensionierung dem Osten den Rücken gekehrt hatten, mochten sich mit eigenen Mitteln an ihren Dienstorten selbst, gefördert durch geringe Staatsbeiträge. Die Kinder vermochten mit der Provinz.

Eine besondere Freude war es mir, von Anfang an in der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Beamten in gesellschaftlicher Form mitzuarbeiten. Der Beamten-Wohnungsbauverein Posen, den ich im ersten Jahre meiner Posenzeit stiftete, hat, wie das eine Bilanz von 6 Mill. k. auf. Die Bereitstellung der Rentenabschließung, die sich besonders nur für bäuerliche Siedlung bestimmt waren, ist Veranschaulichung von Arbeit, wenn mindestens 1/2 Mgl. Land zugegeben wurde, erleichterte die Erhaltung einer bodenständigen, für bodenrichtige Betriebe unentbehrlichen deutschen Arbeiterschaft.

So galt es z. B. in der im Sprachenggebiet liegenden, übermäßig deutschen Stadt Seelow, die Porzellanfabrik, die Hunderte von Arbeitern beschäftigte, vor dem Zusammenbruch und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit der Arbeiter zu helfen. Nachdem dies gelungen war, ließ ich die Fabrik unter staatlicher Mitwirkung einer muttergütigen Arbeiterfiedlung. In Verbindung mit der Rückwanderung von Deutschrussen bei der russischen Revolution 1905 wurden bei Posen in Kulshain rd. 80 Arbeiterstellen geschaffen.

Die Erfolge dieser Schubarbeit blieben auch nicht aus, und es muß als ein großer Ortum bezeichnet werden, wenn man so oft, insbesondere nach dem Zusammenbruch Deutschlands, der Ausfüllung begegnete, als wäre diese Schubarbeit ergebnislos gewesen. Die Zahl der polnischen Arbeiter vermehrte sich in einem starken Deutschland den besten Rückhalt habe, so konnte auch jetzt noch der nächste polnische Beobachter sich dem Eindruck nicht entziehen, daß trotz mancher Bevorzugung des Deutschlums doch die Gattliche nicht zu leugnen war, daß, wie es der heroische Präsident der Anschließungskommission, v. Wittberg, einmal ausbrachte, in der Provinz Posen die polnische Bevölkerung zwei Polen und nur einen Deutschen befehle. Wie oft mußten mir polnische Großgrundbesitzer noch Herstellung einer neuen Verkehrserweiterung geben, in wach' ungeachtetem Maße ihre finanziellen

Verhältnisse sich gehoben hatten. Bei den vorzüglichen Bodenverhältnissen gerade in dem härker polnischen Kerngebiet der Provinz machte der Hausfrautbau immer größere Fortschritte und lieferte steigende lohnende Erträge. Eine allgemeine Benachteiligung der polnischen Preußen Bevölkerung gab es nicht. Dabei ist immer zu bedenken, daß es damals ein Wahlrecht gab, sondern daß ein einheitliche Staatsgebilde, ganz mit dem polnischen Staatreich geschlossen hatte, und wie er jetzt namentlich in den sogenannten Nachfolgestaaten, z. B. in der Elbeshloßwelle, in der das Scherbenstück aus Staatsrecht tatsächlich jährenmäßig in der Minderbeit ist, trotz Minderbeitverträge noch verfährt zum Ausdruck kommt.

Wenn jetzt Deutschland als Hüter der Minderbeitrechte erscheint, so hat keine Deutsche gegenüber der Vertriebswelle, sondern der Verdrängung, ein Recht, das dem polnischen Staat zugestanden ist, um der Gewalt der Abtrennung des polnischen deutschen Volksgeistes den Charakter des Raubes zu nehmen, ohne aber etwa den Willen, die Rechte endlich anzunehmen. Bei der Bereinigung Deutschlums von fremdsprachigen Elementen war man so radikal vorgegangen, daß man es nicht einmal für nötig hielt, Deutschland völkerrechtliche Bindungen wegen der Schutzes der Minderbeit aufzulösen. Wenn die deutsche Regierung in der bekannten, oft vielleicht zu weitgehenden Objektivität, die in uns Deutschen, namentlich in Beamtenkreisen, nun einmal fehlt, jetzt in der Provinz Grenzmark freiwillig polnische Schulen einrichtet, so muß es anerkannt werden, daß die polnischen Behörden, die in der Verdrängung der deutschen Schulwesen in der Provinz Posen zweifelhaft erscheinen, ob diese Sachliche auf einen fruchtbareren Boden fallen wird. Jedenfalls zeigt sich der Verdrängung in Deutschland vollkommen unbefriedigt und nicht, unterließ die der polnischen Regierung aus noch liegenden weitere polnische Ansprüche. Wenn der Polenbund immer von 1/2 Millionen polnischer Minderbeitbevölkerung in Deutschland redet, obwohl nach der Volkszählung 1925 nur weniger als die Hälfte dieser Zahl sich für polnischen Mutterprache bekannt hatte, so kommt dies daher, daß die polnische Regierung, die den Anspruch darauf erhebt, sich entgegen dem Selbstbestimmungsrecht aus Regierungsbereichs wozu nur der bestimmt zur deutschen Kultur und zum deutschen Wirtschaftsleben bekannt haben, von Staats wegen in das polnische Lager zurückgeführt werden sollten.

Eine Hauptrolle bei diesem Appetit auf Volkszuwachs spielen die etwa 300 000 Molaren in südlichen Teil Ostpreußens; in der zweitstärker Erniedrigung. Deutschlums und Preußens haben die Molaren sich mit fast 100 v. H. um deutschen Volksstum und zum Deutschen Reich frei und erneut bekannt. Sie sollen aber Polen werden, weil sonst der Ausgangspunkt für das Belegen der Abtrennung Ostpreußens vom Deutschen Reich fehlen würde. Den hoben Wert dieses Molaren, ehemals bedeutendste Molaren, die in der Provinz Posen meiner lebensdienlichen Tätigkeit von 1912 bis 1919 als Vizepräsident der Regierung Allenstein lieben und lobten gelernt. Der Regierungsbezirk Allenstein nach 1907 als jüngster preußischer Regierungsbezirk als eine besondere Fürsorgemaßnahme der Regierung für den deutschen Osten errichtet worden, und die folgenden finanziellen Auswendungen haben sich ebenso wie vorher in Posen glänzend bezahlt gemacht. Jede Regierung, an die Anforderungen für den Osten gestellt werden, möge daher bedenken, daß man nicht ersten kann, wo nicht gefast ist. Die laotrasre Anhänglichkeit der molaren Bevölkerung zeigte sich besonders bei den Schicksalsfällen, die mit dem Rücklennefallung des Krieges verbunden waren. Den etwa 45 000 Einwohner des Regierungsbezirks waren nach der Schlacht bei Cannenberg etwa 300 000 Menschen mit den Nahrungsmitteln abbedeckt oder mit Hausrat und Vieh auf die Landstrassen gegangen. Noch unter dem Kanonendonner wurde aber wieder kehrt gemacht, um möglichst bald wieder in der Heimat zu sein. Eine andere als die jähre preußische Bevölkerung wurde die polnische Bevölkerung, die im Jahre 1919 über die polnische Grenze in ein Gebiet, damals erlosch, gibt die Welterkennung in den Schlusworten jedes Verdrängung, in dem die Vermählungen und Mählhandlungen in düstern Farben geschildert waren, treffend wieder, indem der in dem Dorf zurückgebliebene Bauer jedesmal noch nach Zukunft des Landes fragenden Vertretersteller aus Berlin sprach:

„Doch der markter Offensicht sprach:
„Über Mähne, das wachst nicht.“
Es wird ein einiges Rahmenblatt für die preussische und deutsche Verwaltungsarbeit, an deren Spitze damals der Oberpräsident v. Batorck stand, bleiben, daß während des Krieges allein in Molaren gegen 10 000 zerstörte und beschädigte Behaltungen in jöhner und zweckmäßiger Form aus Schutz und Mähne wieder erhalten sind. Namentlich gilt das auch für das Kampfbild von Salzen, das ohne Abtätigen der polnischen Bevölkerung, die polnische Schutzpost aus machtpolitischen Gründen zu Polen geschlossen wurde und eine unheilbare offene Wunde für Molaren bleiben wird.

Als ich aus der preussischen Verwaltungsfrent nach Berlin zum Reichsministerium des Innern in den zentralen Reichsamt einberufen wurde, war mir anfangs der zustimmende Entschluß nicht gefast. Ich konnte mich aber auch trotz den praktischen Bedenken nicht ablehnen, immer die polnische Bevölkerung, die damals besonders lebenswichtigen Technischen Notfälle mitnahm und auch die ökonomischen Belange, mit denen das Reich infolge der Zentralisierung der Verhältnisse in steigendem Maße be-

Aus Geheimrat Schmidts Ostbund-Arbeit.

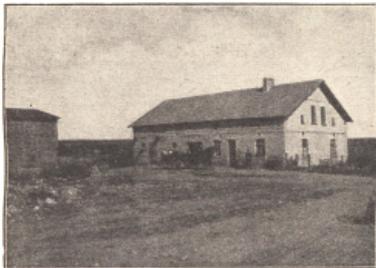
Ländliche Siedlung und Wohnstättenbau.



Wohnbauernstelle in Rehberg.



Wohnbauernstelle in Rehberg.



Wohnbauernstelle in Wilhelmstal.



Wohnbauernstelle in Rehberg.



Vorderansicht.



Rückansicht.

Siedlungsbauten ostmärkischer Bergarbeiter in Linden-Dahlhausen (Ruhe).

foßt wurde, wahrnehmen. Diese Tätigkeit brachte innere Befriedigung trotz der Schwierigkeiten der veränderten Verhältnisse. Mit besonderem Dank empfand ich es auch, daß ich noch den letzten Teil des Ostens, der bis dahin mir im wesentlichen unbekannt geblieben war, Oberschlesien, durch die ober-schlesischen Minderheitenverhandlungen in Brest und Genf und dann als Leiter des Deutschen Minderheitenamtes in Oppeln genau kennen lernte. Ich konnte mich auch hier davon überzeugen, daß trotz grundlegender Verschiebung des herrschen Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen gegenüber Gebieten wie Polen und Ostpreußen der franskyaschige Bevölkerungsstil sich keineswegs als niedergedrückt und benachteiligt fühlte. Wenn die Abkündigung in Oberschlesien trotz deserrors der Aufständigen, gebildet und geführt von der französischen Besatzung, eine klare und starke Mehrheit für Deutschland ergab, so sagt sich die Wahrheit des ober-schlesischen Bekennnisses: Ich bin kein Polek, sondern „Pulacki“! Als Leiter des Minderheitenamtes war ich in der etwas eigenartigen Lage, die Rechte der

polnischen Minderheit, wie sie in den Artikeln 64 bis 158 des Genfer Abkommens begründet sind, gegenüber einer etwaigen Nichtachtung durch die preussische Regierung wahrzunehmen und zu vertreten. Aus voller Überzeugung habe ich mich bemüht, dieser Aufgabe nachzukommen, und konnte feststellen, daß die preussische Regierung durchaus gewillt war, den Bestimmungen des Genfer Abkommens zugunsten berechtigter polnischer Minderheitenansprüche nachzukommen. Bei dieser Gelegenheit darf ich erneut mit besonderer Anerkennung auch an die Unparteilichkeit des Vorsitzenden der Gemischten Kommission, des Schweizer Bundespräsidenten Calandec zurückdenken, der befreit war, den in der Konvention festgelegten Grundjah: „Angehöriger der Minderheit ist berenige, der sich zur Minderheit bekennt“ zur Beachtung zu verhalten. Polen, das diesen Grundjah bei den vorhergehenden Danziger Verhandlungen ausdrücklich gewünscht hatte, holte bei den ober-schlesischen Verhandlungen den entgegengesetzten Standpunkt vertreten, nämlich daß die Schlichtungsbehörde entscheiden sollte, ob ein Kind der deutschen oder polnischen Schule zugeführt werden soll

Man hatte sich denn aber bei den Schlußparaphenungen gefügt, weil Polen doch von einem Standpunkt aus erwarten mußte, daß kein polnisches freieschendes Kind noch der angebrachten Befreiung des Polentums in Oberösterreich und preußischen Hoch einer deutschen Minderheitenschule zugeführt werden würde. Wenn trotzdem Jahntausende von Kindern, deren Haus- und Mutterprache überwiegend das Polnische bzw. der oberösterreichische Dialekt war, den deutschen Schulen zuflüchten, so war diese Entscheidung von Völkerverbund der beste Beweis für die Rechte Deutschlands auf dieses Gebiet.

Es sind deshalb auch keine imperialistischen Ziele, wenn der Deutsche Ostbund unter dem Wahlparol kämpft: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein“, sondern wir wiederholen nur als Vertreter der Millionen Menschen, die aus dem Osten von Haus aus zu uns gehören und mit uns eine neue Lebensgrundlage hier schaffen müssen, den tiefsten Schmerz über das dem deutschen Volk zugefügte himmelstreichende Unrecht. Wir können uns mit gutem Recht darauf berufen, daß das Gefühl der inneren Ver-

bindenheit der vorletzten Gebiete mit dem deutschen Staats- und Völkereben auch jetzt sogar noch bei den anderssprachigen Bevölkerungsgruppen starken Widerhall findet. Wir brauchen nur an die letzten Wahlen zum polnischen, aber Pilsudskis Herrschaft allerdings ziemlich wertlos gemordeten Sejm zu denken, bei denen die deutschen Wähler, trotz der gegnerischen Vorwahlen vernehmlichen Verdrängung des rein deutschen Elements, beachtliche Siege dadurch errangen, daß viele von ihnen nicht mehr ihre ursprüngliche Heimat mit den letzten Verhältnissen durch Stimmenabgabe für die deutsche Seite zum Ausdruck brachten.

Wenn ich nun nicht mehr im Staatsdienst, sondern im Ostbund für den Osten arbeiten darf, so finde ich es als einen Vortrag, in großer Volksebene mit meinen „Betreuten“ tätig zu sein und gemeinsamer Arbeit mitzubringen. Ich habe mich in der Öffentlichkeit bei den Ostern im Osten zu leisten, wenn und wannher mit angebrachter Front gegenüber der mir so lieb gewordenen Tätigkeit in der besten Zeit meines Lebens, nämlich meiner Dozentenzeit.

Ein ostmärkischer Verwaltungsbeamter.

Ein kleines Gedenkblatt für Ministerialrat Geb. Regierungsrat August Schmid.

Von Kammerdirektor v. D.

Dr. Hugo Hoffmeister.

Unter den wenigen Schriftstücken, die ich mit Mühseligkeit Juni 1923 nach Ostpreußen aus dem alten Bismarck in Polen bringen konnte, befinden sich — zufällig, wie ich in überflüssiger Abreise alles nur so zusammengepackt wurde — zwei Briefe des heute auf sechs Lebensjahre zurückblickenden Geheimrats Schmid: vom August 1911 und vom Januar 1916. In dem einen beglückwünschte ich mich zu meiner Ernennung als Hauptgeschäftsführer der ostpreussischen Landwirtschafskammer, in dem anderen Bismarck zu Polen bringen zu dürfen, die schwereren, verantwortungsvollen Aufgabe, die mir durch meine Beförderung zum leitenden Beamten der seit Jahren verfallenen, stets in schwieriger Lage befindlichen Landwirtschafskammer für die Provinz Posen erwuchs, und freute sich, daß gerade mit Gelegenheiten gegeben sei, in dem fährlichen Gewerbe der schönen, im Verwaltungsbereich große Schmeicheleien bietenden Provinz wirken zu können.

Beide Schreiben sind für Geheimrat Schmid's Leben und Charakter typisch. Die Herzenswärme, die für den Kundigen deutlich erkennbar auch heute noch durchdringt und sich durch die im Lebenskampf und dem zu überwindenden Ostpreußen- und Ostmärkischkeits bedingten Schlägen dennoch durchzieht, läßt ihn zu dem zwölf Jahr Jüngeren, der mit Verbleiben allein schnell zur Höhe wachsenden Lebenslauf, noch vorbereitend durch den väterlichen Freund von Bismarck, ermahnt, Worte faszinierender Brautwerbung sagen; die heisse Ostpreußenliebe, das die stärkste aller Seelenqualen Schmid's im Leben geworden ist, möchte er dem Jüngeren, der nun in seine alte, von ihm immer mit sorgender Liebe umgebene Provinz Posen geht, mit aller Feinheit mitgeben, so als ob er selbst wieder dorthin ginge und an der Schicksalsgestaltung des Landes der Ostmark der wichtigsten, bedeutungsvollsten Verwaltungstätigkeit am schmeichelhaft und interessantesten mitwirken würde.

Ich freue mich das Bestes dieser beiden Handbriefe unseres Ostbundespräsidenten Schmid. Sie lassen vor mir stehen einen Tag im Altpreussischen Schloß, als der Regierungspräsident von Bismarck, dessen offizieller Vertreter Schmid als erster Oberregierungsrat war, mit ihm und 2 nicht minder großen (langen und eleganten jüngeren Regierungsräten usw. Vorstand und Hauptgeschäftsführer der Landwirtschafskammer, bewirteten. Die gesellschaftlich so überaus, vornehmene Art Schmid's, die alle Teilnehmer in ihren Bann schloß, die schlank, jugendliche Erscheinung sind mir unverwundbar in der Erinnerung.

Und mich nagelte er — mein Lieblingsarbeitsgebiet kennend — gleich wieder in die „Jahresplanung“ der Wahlparolarbeit auf dem Bismarck, dem er so glänzend Wohlgefallen hat und heute noch in Förderung unserer Jungfernarbeit, treuegeben ist. Und ein anderer Bild in meiner Erinnerung: Ich war im Frühjahr 1917 zum Kommissar des Reichsverwaltungsministers für die Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen bestimmt, zunächst der vorzunehmenden Schmeicheleienkammer (Landwirtschafskammer) preter Schweinemetzerei. Die Landwirtschafskammerbauernschaftsführer, eine hellblau, eigentümlich blasse, angreifene Mission. Am Oberpräsidium zu Königsberg, inmitten der Regierungspräsidenten und sämtlicher Landräte, muß ich meine, an sich durch die verwickelten Verhältnisse gebotenen und auch heute noch von mir unter Gefährdungen als richtig anerkannten Ausführungen machen, die doch nur Wiederprüfung auslösten konnten. Da sah ich in ein freies, in ein freies, in ein freies, das heute immer aufleuchtet: Schmid grüßt mich aus dem Reihen, als ob er mit mir sagen wollte: „Man los, durch mußst du doch!“ Ich hatte das Gefühl, einen Freund unter den vielen Bekannten zu haben, der das Schwierige der Mission mitempfindet. Ich bin für solche Freundeschaften gerne mein Leben dankbar.

Und dann traften wir uns im Jahre 1926 wieder im Ostbund. Die Ostmark verloren, eigene Lebensarbeit vernichtet, Kaufmann gebildet oder zerstört; aber in der Ostmarktreue ungetroben.

Wie unser Präsident Schmid Wirtschaftsmerte als Grundzüge neuen Volkstums in der Ostmark schuf, wie er Kolonialist und väterlicher Freund der Siebeler, wie er Werkämpfer deutschen Volkens in allen seinen Stellungen war, das ist geschribert von anderen. Wer er nach dem Zusammenbruch die Befehle der Minderheiten, die Rechte

der Verdrängten wahrnehmen durfte und wahrnahm, steht fest in meiner Erinnerung. Aber nicht so bekannt ist, daß der Hase Schmid der Verkörperer ostpreussischer Beamtenrotation gewesen ist und ist. In den Akten der Landwirtschafskammer des Ostens, der Aufseherungskommission in Polen, der Regierung zu Allenstein liegen die Entwürfe und Verfügungen, Vorträge und Verwaltungsratsprotokolle, die, mit einem einfachen „Schm“ versehen, die Person des gelehrten, mit dem Ostpreußen, der Ostpreußen, des Ostpreußen, der ostpreussischer Verwaltungstradition zurücktreten lassen. In freien Verufen und in den kleineren örtlichen Verwaltungen kann man stets die ungeheure Vorbeziehung, die in diesem, gegenüber der Öffentlichkeit völligen Zurücktreten der Person liegt. Durch sie ist Preußen groß geworden, durch sie muß auch wieder, sobald Altpreußen aus dem neuen Preußen wird, Preußen-Deutschland groß werden. Dieses gewisse Angehen in das Werk — obwohl doch sehr frühlich aus das Hauswesen in die Öffentlichkeit den Schaffenden steigern würde — ist das, was ich an Geheimrat Schmid stets bewundere habe und auch heute noch bewundere. Er ist der Erdtrichter trageliebende. Wer von uns, liebe Ostmärker, hat die schollende Gut einer eigenen Ostkolonisation in der vorbildlichen Vererbung der Gelübisse mit der Entschädigung und der Staatshilfe aufzunehmen? Nur Schmid und seine getreue Anlieber. Wer hat es verstanden, an die Stelle mangelhafter Wohnungsklagen vorbildliche Heime in der Anlehnung gesellschaftlichen Geistes und kluger Nutzung der gegebenen Verhältnisse und Kredite zu setzen, ostmärkische Wohnungsbauwerke erleben zu lassen? August Schmid, der alte Verwaltungsbeseute, und er ist nicht davon! Er ist ebenfalls nicht. Ihn genügt es, in der Stille seinen Schmerz um die Ostmark in eigene Ostmärkenheiten umzusetzen. Und ich bewundere den Organisator, der in dem Sporkommissargrundstück mandant bis zum äußersten geht, den Führer der Siebeler und Wohnungslöser, den Volkswirtschaftler und den Schmeiger, der hinter dem Werk so zurücktritt, daß er fast verloren ist.

Schmid verurteilt und, in Wirtschaft und Wohnung gefestigt, stets Wirklichkeit nach der alten Heimat geben.

Und ich lerne unseren Geheimrat Schmid als Gatten und Vater im eigenen Heim kennen. Seine Gattin und er wollen es mit nicht mehr lieben, mehr ich davon lernen. Der Mann des alten, vornehmen „Patriziergeistes“, des Hymn, wie ich es in so vielen ostpreussischen Herrenhäusern auf dem Lande kennen lernte, begrüßt den Gastfreund. Man schreitet leise. Die Ahnenbilder, die alten Möbel, erbeten Hausgerät, somonds alte Kolonialwaren an Glas und Porzellan — alles abt einig so heimeligen, beruhigenden Charakter. Der Blick in den grünen, leicht gelblichen Garten, der von dem und die Straße der Siebeler, lassen Stadtbilder polenischer Kleinstädte erstehen. Doch den inneren Charakter ostmärkischer Kultur geben die beiden vornehmen, gültigen Menschen, die Gastfreundlichkeit bieten und den Gast das Vorbild deutschen Familienlebens zeigen.

Drum, wenn ich heute Geheimrat Schmid Götterkinder und dank Sage, dann auch Ostmärker-Gruß und -Dank seiner Gattin und seiner Söhne!

Grenzland.

Du, Erde, die mein Fuß betritt,
die welt mein Auge sieht,
ich füge all dein Leben mit,
du Land, mir so vertraut.

Wie in uns still die Flamme glüht,
wie flühen gleichen Schrit:
Du weilst ein ferner Schilling blüht:
es kommt . . . es naht dein Tag!

Carl Lange.

Zum Jubiläum der Danziger Technischen Hochschule.

Vom 18. bis 22. Juli hat die Technische Hochschule in Danzig ihr 25jähriges Jubiläum feierlich begangen. Die Feier wurde durch eine Begrüßung im Artzshof und Ratskeller und einen Zankung der Studentenchaft eröffnet. Der Hauptfestakt fand im Städtischen Theater, dem ältesten, noch heute benutzten Theatertraume Europas, statt. An ihm nahmen die Mitglieder der Danziger Regierung und Volksvertretung, der Vorkurskommission, Graf Grovina, jetzt, letzter Vertreter des Reiches, der Väter und der Nachboreprovinzen, des Reichstages, Reichsrates, Preussischen Landtages und befreundeter Städte, schließlich die Redo. und Vertreter fast sämtlicher deutscher Hochschulen und Universitäten, der wissenschaftlichen Vereinigungen, der Presse, großer Industrieunternehmungen usw. „Vom Polen war durch den Minister Strohburger vertreten, trat aber bei der ganzen Feier, die selbstverständlich einen durchaus deutschen Charakter trug, nicht in Erscheinung. In gleicher Zeit wurde im Schloß zu Olmütz eine Sonderausstellung eröffnet, in der ein Überblick über die Entwicklung der Hochschule in den vier Abteilungen: Hochschulegebäude, Vorkörper, Studentenchaft und Lehrmittel geboten wird.

25 Jahre hind in Leben einer Hochschule keine lange Zeit; vor allem dann nicht, wenn sie, wie das vergangene Vierteljahrhundert, ein für den deutschen Osten und Danzig an Freud und Leid, an Aufschwung, Niedergang und Wiederaufbau so reiche und wohlvolle Zeit gewesen sind, daß es sich schon lohnt, einmal zurückzublicken auf das was bis hierher erreicht worden ist, und Vorschau zu halten auf das, was noch angestrebt werden soll. Doch einen anderen Zweck hat die Feier verfolgt: Sie wollte die Öffentlichkeit und das gesamte deutsche Volk, insbesondere die interessierten Persönlichkeiten, Amtshäuser und Organisationen für den Danziger Hochschulgedanken gewinnen und erwarmen."

Die Technische Hochschule wurde am 6. Oktober 1904 ins Leben gerufen. Ihre Gründung war ein Glied in der Kette von Maßnahmen, durch die damals das geistige Leben der Ostmark in großartiger Weise gefördert und ihm seine eigenen Pflegestätten gegeben worden sind. Sie war zunächst nur als eine der kleineren Hochschulen gedacht; sie hat in ihrer Entwicklung aber die in sie gesetzte Erwartung bald übererfüllt, denn ihre Studentenchaft ist innerhalb eines Jahrzehnts von 246 auf 731 im letzten Vorkurssemester gestiegen. Die Hochschule war damit in die Reihe der mittleren Technischen Hochschulen des deutschen Sprachgebietes aufgerückt. Dann kam der Weltkrieg, und nur 60 Studenten blieben zurück, 158 der Ausgerückten sind gefallen.

Als durch den Diktatsfrieden Danzig vom Reich losgetrennt wurde, ergab sich die drange Frage, ob die Hochschule überhaupt erhalten werden kann, ob sie nicht etwa dem Polen zugespochen werden oder durch den Anstoß polnischer Dozenten und Studenten ihren deutschen Charakter allmählich verlieren wird. Keine dieser Befürchtungen wurde Wirklichkeit. Die Hochschule blieb deutsch. Sie hat jedoch in ihrem Vorkörper nie in ihrer Studentenchaft nie auch in ihrer Studentenchaft nie in ihren Stufen, die für ihre Erhaltung und Sertentwicklung finanziell zu sorgen haben, die vornehmste Aufgabe erkannt und mit Mut und Entschloß, die ihr als einer der wichtigsten Förderinnen deutschen Geisteslebens und deutscher Wissenschaft im Osten zugesellen. Der Vorkörper wurde erweitert; um den Danzigern leben und den Deutschen aus Polen die Möglichkeit einer unvollständigen, nicht allein technisch, Bildung zu geben, wurden ein ganze Reihe neuer Lehrstühle errichtet: für deutsche Sprache und Literatur, für romanische Sprachen, für Geographie, Philosophie und Pädagogik und so fort, so daß die Hochschule durch ihre vielseitigeren Ausbildungs- und Examensmöglichkeiten mehr und mehr auch die fehlende Candemöglichkeit ersetzen kann. Die Zahl der Besucher ist auch mehr als das Doppelte im letzten Vorkurssemester, auf rund 700 gestiegen, nachdem im Wintersemester 1921/22 das erste Kontingent der vollimmatrikulierten Studenten überschritten werden war. Die Räume der Hochschule, die anfänglich auf die Besucherzahl eines mittelstarken Gymnasiums berechnet waren, reichen für einen solchen Umfang nicht mehr aus, so daß vielfach die Aula als Hörsaal zu Hilfe genommen, Parallelkurse zu manchen Vorlesungen abgehalten

und viele Chemielabors wegen Mangels an Laboratoriumsräumen abgemietet werden mußten. Das hat sich gebessert: Neben dem Stammgebäude der Hochschule sind eine ganze Reihe neuer Gebäude errichtet worden, um die modern ausgestatteten Institute aufzunehmen.

Um laufenden Sommersemester fand in der Hochschule 1563 Studenten immatrikuliert. Danzig steht mit dieser Zahl neben den reichsdeutschen Technischen Hochschulen an siebenter Stelle vor Breslau, Braunschweig, Jüden und Karlsruhe. Mehr als drei Viertel der Besucher sind Deutsche. Unter den politischen Staatsangehörigen befinden sich eine ganze Anzahl deutscher Nationalität. Zeitweilig war die Danziger Hochschule der Besäße einer nationalen Einfremdung ausgesetzt; das war in der Zeit, als die Vorkurskategorie in Deutschland den Studenten aus dem Reichs es unmöglich machte, nach Danzig zu gehen, und an ihrer Stelle polnische Studenten in Massen herbeiströmten. Dann aber kam wieder die Rückkehrorgone des fast verlorenen Volkes durch die deutsche akademische Jugend. Keiner, der damals an irgendeiner deutschen Hochschule studierte, wird es vergessen, wie tief auf alle der Rufus wirkte: „Danzig in Not, hilf herbei!“ Die alte Feststadt hat damals nicht amlohn für die Hilferufe an die Studenten Großpreußens hinausgeschickt. Hunderte aus allen Ecken des deutschen Sprachgebietes sind ihrem Rufus gefolgt.

Die Danziger Technische Hochschule ist unter allen Hochschulen wohl die, an welcher die praktische Volkserziehung am besten ausgebildet ist und an der die Ibrereinigung und die Zusammenarbeit zwischen Dozenten und Studierenden in allen nationalen Formen am besten und fruchtbarsten Fragen die schönsten und wertvollsten Formen angenommen hat. Gerade nachdem die politische Trennung vom Mutterlande notwendig für und Polen sich um eine Vorkursung der Freien Stadt vom deutschen Wirtschaftsleben bemüht, kommt es für Danzig darauf an, die lebendige Verbindung mit dem gefandentischen Geistesleben zu bewahren. Die Hochschule, der geisteswissenschaftliche Vorkursen angeheert sind, ist die sicherste Gewähr dafür, daß dieses kulturelle Band nicht abgerissen wird. Es ist auch für das politische und wirtschaftliche Schicksal Danzigs nicht gleichgültig, daß viele ehemalige Schüler einer Hochschule heute an maßgebender Stelle im deutschen Wirtschaftsleben stehen, und daß dies auch in Zukunft so bleibt und daß sich das Gefühl einer dankbar-freudigen Erinnerung der Altkademiern an die alma mater geländemiss erhält.

Wach dem Kriege hat sich im Lebenslauf der Hochschule manches geändert. In den letzten Friedensjahren hat sie nach dem ersten raschen Ausbau eine ruhigere Periode der inneren Festigung und Sammlung durchgemacht. Das ist jetzt wieder anders geworden. Stimmung und Verhältnisse sind sich wieder raldler und unternehmender als zuvor. Eine ganze Reihe neuer Institute und Seminare wurden geschaffen, verschiedene wissenschaftliche Fächer werden als spezielle Aufgaben der Danziger Hochschule gepflegt, so das Schiff- und Schiffbauwesen, das im Hafen und in den großen Werften der Stadt sein großes und wohlgelegenes Tätigkeitsgebiet hat.

Wach dem Kriege hat sich in den Bauwerken einer kunstbegierigen Zeit reiche Anregung bietet, oder auch das landwirtschaftliche Institut, das nicht nur wissenschaftlichen Forschungen, sondern auch der praktischen Fertigkeit unter den Verbändern des Danziger Freistaatsgebietes, Polens und Domslandens einen wichtigen Platz einnimmt. Konnte man die Gründung der Technischen Hochschule in Danzig vor 25 Jahren als ein nationales Ereignis bezeichnen, so trifft dies auf ihre Erhaltung und Pflege unter den heutigen Umständen in erhöhtem Maße zu. Dieser Notwendigkeit verschließen sich weder die Danziger selbst noch die Amtsinhaber und die maßgebenden Wirtschaftskreise im Reich. Das geht aus der Erklärung des Danziger Kulturleiters Dr. Strauß hervor, daß der Senat beschloß, eine Erweiterungsbau der Hochschule für den Betrag von 15 Millionen Gulden zu beantragen. Das geht auch aus den Stiltungen hervor, die das Reich, die Hansestädte, der Deutsche Städtetag und die Reichsbauwirtschaft, die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, viele Wirtschaftsunternehmungen u. a. zum Teil ungenutzt Verbände und Einzelpersonen der



Auf die von den Kindern des Ferienheims „Haus Ostland“ in Selchow unterschriebenen Glückwunschkarte hat Herr Scheinert Schmid in folgender Weise geantwortet:

Der erste Dank soll groß und klein im Ferienheim gemindert sein.
Ihr habt mir große Freud' gebracht durch Vers und Bild und Blumenpraht.
Weibst treu dem „Ostland“ allerwegen, dann er'bt ihr Eute Cant' Herzwegen und das 60jährige Geburtstagsgeld.

das 60jährige Geburtstagsgeld.

Hochschule anlässlich ihres Jubiläums haben überweisen lassen. Was die Lehrpläne Hochschulen in dem Vierteljahrhundert ihres Bestehens auf wissenschaftlichen Gebiet geleistet, gefördert und erweitert hat, was an bedeutungsvollen Erfindungen und Erregungen aus ihren Forschungsmerkmalen hervorgegangen ist, das hat sie in einem merkwürdigen Stiege der gefühlvollsten schulischen Willenshaft gemacht. Aber das ist nicht das einzige, was die Hochschule für Deutschland unentbehrlich sein sollte und das innige Verbundenheitsgefühl hervorgerufen hat, das die Danziger selbst mit ihrer Hochschule verbindet. Dieser Wunsch im Osten eine Pflanz- und Pflanzstätte unseres Geistes und eine wissenschaftliche Hocharbeit unseres Volkstums zu sein, hat sie über den Rahmen eines wissenschaftlichen Instituts hinausgehoben und zu einer verpflichtenden Anleghenheit des ganzen deutschen Volkes gemacht.

Die Feier hat sich als wirklicher Protest gegen den polnischen Antritt und auf den Geist Danzigs erwiesen, wie er erst kürzlich wieder in der

Rote Straßengasse anlässlich der Danziger Kundgebung gegen das Verfallende Diktum zum Ausdruck gekommen war. Die Hochschule ist als der mächtigste Faktor im kulturellen Leben der Freien Stadt der unüberlegbare Beweis dafür, daß Polen keinerlei begründete Ansprüche dieser Art auf Danzig zu erheben hat — beiseitegeredet sei von polnischer Seite gar nicht erst der Versuch gemacht worden, an der Feier in irgend-einer Weise mitzuwirken. Polen nimmt am geliebten Leben Danzigs nicht teil, oder doch nur insofern, als es seine Studenten nach Danzig schickt, um nicht dem, was zu lernen, was es ihnen nicht bieten kann. Diese Hilfe ist von deutscher Seite niemals verweigert worden; sie wurde meist nur allzu selbstlos und ergoß sich in großen Mengen. Was in den Tagen der Festtage wiederholt hervorgehoben worden ist, daß Danzig ohne die Verbindung mit dem deutschen Geistesleben kulturell verkümmern würde, können wir heute ergänzen, daß es bei einer Verwirklichung dieses in dieser Hinsicht nichts zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren hätte.

Bundesnachrichten.

Ehrungen.

Für Mitarbeit am Geste-Feiern-Jahr in Braunschweig und Wolfenbüttel ist die bronzene Ehrenplakette der beiden Städte Herrn Bundespräsident Dr. Völkke sowie den Mitglidern unfers Hauptvorstandes, Herrn Oberbürgermeister Dr. C. A. M. u. a. n. n. Herrn Bundesverbandsvorsitzenden Dr. Hoffmeister und Frau Dr. Elisabeth Spöhr, verliehen worden. Ebenso haben einige andere Ortsmärkte wie Gerbort Hauptmann und der Danziger Archidiakon Wraufmeyer die Plakette erhalten.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Off hat in ihrer Monatsversammlung am 7. Juni d. J. beschlossen, den gemäß Landesverbandssatzung am 1. Juni an die Rolle des Frauenbundes im Landesverband zu entrichtenden Sonderbeitrag auf monatlich 2. M. zu erhöhen, um die Frauenarbeit zu fördern. Auch über die Schlüsselbildung beim „Beihilfen wurde gesprochen.“ Die Stenographie-Abteilung wurde aufgelöst, ist vollständig und hat zu melden, damit deren Zusammenreffen gemüßig wird. Es wird die Gründung einer Jungbörnergruppe angeregt; alsdann berichtet Frau Stephan über das neue Ostlund-Kinder-Ferienheim im Pfarrhaus Selchow, „Bastionation Reiberg 1. Dom.“ Die Ortsgruppe beschließt, zu dem nächsten Interzessionskongress am 2. u. 3. d. n. n. in der dortigen Schlosskirche teilzunehmen. Rummel hält der Ehrenvorsitzende, Herr Adolf Stephan, (SO 36, Krüllstraße 15) den angekündigten Vortrag über die deutsche Jüdischermoral. Herr Stephan ist selbst Selbstpreis-Rommillat seit August 1915 gewesen und hat die einzelnen Stationen seines Wechsels, namentlich 6 Wäldorf, gebürtig, eingeträchtigt, ist also bis ins einzelne unterrichtet. Die Aufgaben waren mannigfaltig und erforderten viel Energie, um der Sache Herr zu werden. Herr Stephan schildert in anschaulicher Weise noch Land und Leute und deren Lebensweise, auch wie es ihm selber ergangen. Bei der Berührung der dortigen Bevölkerung gegen die Deutschen gab es auch viel Verleumdungen. Der Vortrag des Herrn Stephan erweckte das größte Interesse und die Teilnehmer erkannten mit welchem die deutsche Jüdischermoral und deren Themen zu kämpfen hatten. — Der Sommerausflug am 9. Juni in Rahsdorf (Kleiner Spreewald) hatte eine freudige Beteiligung. Bei Preisplätzen und Unterhaltung im Freien verging der Tag. — An der Monatsversammlung am 3. Juli sprach Herr Hauptlehrer Schulze über die Kriegsergebnisse. Seine klare und weise, lang aufmerksame Zuhörer. Im Anschluß hieran trug Herr Völkke auf umfassende Besuche vor. Aus der Versammlung heraus schilderten noch mehrere Landesleute ihre Erlebnisse. Die nächste Monatsversammlung der Ortsgruppe Berlin-Off findet im Vereinslokal „Röpenicker Hof“ am Freitag, den 2. August, statt.

Ortsgruppe Brandenburg (Havel). In der letzten Vollversammlung erhaltete Landesmann Bachmann Bericht über die bisher geleisteten Verrichtungen für die am 17. August 1929 stattfindende Landesverbandssatzung mit anschließendem Rommers sowie über das beabsichtigte Programm zur Jahresweife am 18. August 1929. Es wurde beschlossen, die erwähnte Sitzung von 4 bis 7 Uhr abzuhalten und um 8 Uhr den Rommers zu eröffnen, der gemeinsam mit den Herren Dehlerstein, ersten prominenten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie Vertretern von Handel und Industrie stattfinden. Außerdem erscheinen die Herren der städtischen Körperkassen ufm. Eine große Anzahl der bekannten Herren haben ihr Erscheinen bereits zugesagt. Für Sonntag, den 18. August, ist um 10 Uhr vormittags eine öffentliche Kundgebung im herrlich gelegenen Marienpark geplant, zu der die Spitzen der Stadt in Würdigung ihrer korporativen Mitgliedschaft und in Anbetracht ihrer Landesverbände ebenfalls erscheinen. Die vielen geschichtlichen Beziehungen der 1000jährigen Feststadt zum deutschen Osten möchten jedem Bundesmann schon Grund genug sein, unbedingt an unserer Veranstaltung in sehr schmückender Sinne teilzunehmen. Am Freitag, den 18. August, um 8 Uhr, beginnt um 3 Uhr Beginn der Festlichkeiten zur Weife der neuen Seite unter

Mitwirkung des in Brandenburg weltans bekannten Gesangsclubs „Sarmonia“ und der ebenfalls sehr beliebten Kapelle „Baer.“ Braufene und allen Ortsmärkten bekannte Herren unserer Ostlundbewegung werden die Fest- und Weiderollen halten. Außer Chor und Konzert übliche Freiwilligen und dergleichen. Um etwa 9 Uhr abends großer Festabend abends abends im großen Saal. Für die Festteilnehmer aus Berlin und Umgebung ist kostengünstig, Sonderpreise zu stellen ab Potsdamer Bahnhof. Bitte bitten daher alle Ortsgruppen, ihre Mitteilungen zum gemüßigten Termin abgeben zu wollen. Offizielle Einladungen ergehen noch in nächster Zeit. Es wäre im Interesse unserer guten Ostlundarbeit nur zu wünschen, wenn am 18. August kein Ausbruch aus der Stadt zu erwarten wäre. Es gilt, in den Mauern dieser alten Stadt- und Hauptstadt zu beweisen, daß bei uns Ostländern das Wort von Einigkeit kein leerer Schall ist. Im übrigen verweisen wir auf unsere Festanzeige in der heutigen Nummer.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe Frankfurt a. O. Anlässlich des 65. Geburtstages des Vorkämpfers der Ortsgruppe, Herrn Stadtrats-Schubert Bar 21, über den schon in Nr. 29 des „Ostlands“ berichtet worden ist, hat im Hause dieses verdienten Ostmärkers eine Feier stattgefunden, zu der sich neben vielen anderen Gästen auch ein Vertreter des Stadtrats der Stadt Frankfurt a. O., als Gratulant eingefunden hat. Herr Bartel hat in zahlreichen Glückwunschkarten und Ehrengeden den Beweis dafür erbracht, daß er sich außerordentlich bemüht hat, die Dankbarkeit der Ostmärker zu fördern. Seine lebhaften Freude ist es für ihn gewesen, daß zur Überreichung der Ehrenabende des Deutschen Ostlandes, Herr Bundespräsident Geheimrat Schmidt-Berlin erschienen war.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Ehrung des Landesverbandsvorsitzenden. Die Ortsgruppe Wiesfeld hat bei dem Begräbnisabend der Jahrtalentsfeier in Gegenwart der Vertreter der Behörden, der Vortragenden, Landesrat Scherzberg, Ratler und anderer, Herrn Altmeyer, den Vorsitzenden der Mitglieder der Grenzmarkenverbände und des B. V. L. n. n. „Die Marienburg“ — gemäß dem vom Ostmärker Pfl. aus Wiesfeld — dem Landesverbandsvorsitzenden Dr. Hoffmeister überreicht mit nachfolgender Widmung:

„Unserem lieben Freund und Förderer, dem Landesverbandsvorsitzenden Kammerdirektor Herrn Dr. Hoffmeister in Dankbarkeit und Verehrung gemeldet.“

„A. L. Vektor S al b e r g, Vorsitzender der Ortsgruppe Wiesfeld.“

Der erste Landesrat im Landesdirektorium der Provinz Obersachsen hat bei dem Begräbnisabend wie in der Morgenfeier öffentlich die Bedeutung planmäßiger Ostmarkarbeit durch die Schatzungsstellen in der Anerkennung und dem Landesverbandsvorsitzenden den Dank der Ostmärker ausgesprochen. Der Sanktions- und Sanktions-Hauskammer für die Ostmärker, Herr Dr. Günther, der die gleiche Würdigung ausdrückte, hat an den Landesverbandsvorsitzenden geschrieben: „Nach meiner Rückkehr möchte ich Ihnen nochmals zum Ausdruck bringen, daß die Braunschweiger Lage mir unermesslich bleiben werden und daß nur allen Dingen auch die persönliche liebe Arbeit für die Ostmark auf mich einen tiefen Eindruck machte.“

Landesverband Westfalen.

Ortsgruppe Dortmund II. Die Wahlgruppe Ostmark veranfaßte am 14. Juli ihr erstes öffentliches Zusammenkommen in Dortmund-Herrenburg und juridisch. Die Strecke wurde von den 12 Teilnehmer in jeder Stammes Gruppe durchfahren. Ergebnis bei 34 Kilometer Strecke: Mann 59,48 Min., Viebel 59,53, Bürtler 59,54, Mittelblätt 59,59, Kelle 60,12, Urban 60,22, Eckmann 60,30, Wolmann 60,35, Röder 61.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Wanne-Gickel hielt am 1. Juni ihre stark besuchte Monatsversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßte den Vortrag über einen Vortrag über „Währung und Wirtschaft“ hielt. Er erregte dabei auf die glücklich, namentlich mit starken Verlusten übermündete Währungskrise im April hin und stellte dann — auf die Dattler Verhandlungen übergehend — die Sparfaktoren des Reiches in der Festhaltung der Ostländlinge, Auslandsbürgern ufm. der großartigen Arbeit zum Ausdruck, unter dem Vorsitz des Vorsitzenden gegenüber. Anschließend freiste Redner das Diktum von

Verfalltes und ermähte bei Verpfechtung der Schuldhilfe u. a. die Werte des ehemaligen amerikanischen Generalkonsuls in Deutschland, St. John Gaffney: „Wenn ich einen Tropfen deutschen Blutes in meinen Adern hätte, würde ich keine Nacht mehr Ruhe finden, bis das furchtbare Verbrechen der Weltgeschichte für mich abgeklärt.“ Mit großem Beifall wurde schließlich der Aufruf des Vertrages angenommen, die Deutschen der geäußerten Offmark nicht zu verlassen. Es wurde beschlossen, am 7. Juli einen Ausflug nach Hochlar zu unternehmen; im September d. J. findet ein Arbeiterfest statt, zu dem die Vorbereitungen bereits im Gange sind.

Landesverband Hessen-Kassau.

Ortsgruppe Frankfurt (Main). Die sehr gut besetzte Juni-Versammlung war der jahrelangen Wiederkehr des Tages von Verfalltes gewidmet. Herr Schmitz **Wissenschaften** referierte über die Entwicklung der deutschen Jugendpolitik in den letzten Monaten unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-polnischen Beziehungen, während Herr Prager einen Überblick über die zurückliegende Tätigkeit und die Ausbreitung des Deutschen Ostbundes gab. — Am 28. Juli beteiligte sich die Ortsgruppe an der großen Frankfurter Kundgebung gegen die Kriegsschuldfrage, die in den vom Kasseler überfüllten Räumen des Saalbau stattfand. — Am 6. Juli veranstaltete die Ortsgruppe das jährliche Sommerfest für die Kleinen der Ortsgruppe mit dem Ziele, die Lehrlinge des Ostbundes in der Jugend lebendig zu erhalten und eine Generation heranzuzüchten, die bereit ist, das von den Vätern begonnene Werk weiter zu führen. Hiermit fanden die zahlreichen und recht vielfältigen Veranstaltungen des ersten Halbjahres ihren Abschluß. Das Winterprogramm sieht eine Reihe größerer Veranstaltungen vor, die im September ihren Anfang nehmen.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Verlobt. Landwirt Werner Kobsfeld in Wilhelmshorst (Kreis Bromberg) und Srl. Margarete Sauer in Wiesnowo (Kreis Gnesen). **Verheiratet.** Volker Jansel und Gertrud in Schwabrow (Kreis Breslau) und Srl. Maria Carlen in Gnesendorf (Schlesien); Emil Dohmann in Berlin, früher Jllowo, und Srl. Schönsfeld, früher Posen; Reumann und Srl. Julie Dreßke in Berlin, früher Bromberg.

Silberne Hochzeit. Gerichtsoberskretär Paul Goedke und Frau Elzriede, geb. Jansel, in Stettin, früher Gräß und Posen, am 18. 7.; Postassistent Adolf Krebs und Frau Emma, geb. Fenske, in Berlin, früher Bromberg, am 16. 7. Ist Schriftführer des Bezirks rheinisch-schlesischer Bezirksbeamten in Berlin. Richard Benke und Frau in Reudersdorf.

Verheiratet Osmärker. Frau Marie Eichler, geb. Biele, in Dresden, früher Krotzschin, am 27. 7. 83 J.; Kreisobersekretär Karl Peshmann in Meieritz, früher Gräß, am 4. 9. 60 J. D. war in Sympioton interniert. Ww. Johanne Baenig, geb. Schönow, Stolp i. P., früher Wäbke Schönow (Kr. Schwedt), am 21. 7. 70 J.; Frau Emma Fenske, geb. Heune, Krotzschin Krotzschin bei Spandau, früher Scherwen, am 27. 7. 90 J.; Frau Ottilie, geb. Althaus, in Philippsruhe bei Hanau, früher Weidenau (Kr. Kollern), am 1. 8. 77 J.; Rentier Oswald Schmidt in Berlin-Pankow, früher Janin, am 6. 8. 65 J.; Dolmetscher Johannes Kubacki in Weißhufen (Kr. Zeitz/Köthen), früher Villa, am 27. 7. 61 J.

Geflohen. Kaufmann Paul Jungge in Wehlen, Grafschaft Schaumburg, früher Wehlen in Posen, am 9. Juli, 69 J.; Schuloberlehrer Adelheid Bönke in Gnesen am 7. 7., 80 J.; B. u. H. König, Domänenpächter, Oberamtmann, früher Domäne Wusthufen bei Exin, Kreis Wargomir; Lehrer Rahl in Wiesbaden-Schierlein, früher Capelno, De. Marienwerder, am 29. 5., 55 J.; Stadtinspektor A. Gustaf Wiedersdorfer in Berlin, früher Gnesen, am 2. 7.; Frau Agnes R. u. H., geb. Hoffe, in Sagan, früher Wehlen, am 23. 6. 71 J.; Wäbker Gottlieb Gärtner in Posen im Auftrag im Gnesen, früher Gnesen, Kreis Czarnikau, am 27. 7. 6 J.; Lehrer Richard Wuboly in Sany, Kreis Griesheim, früher Raimau, Kreis Hebenau, 13. 7. 53 J.; Frau Ernestine Stock, geb. Jodes, in Wiesbaden, früher Wargomir, 10. 7., 87 J.; Ingenieur Hans Gerhard in Leipzig, früher Posen, am 13. 7.; Stadtinspektor Franz Jachardt in Berlin, früher Bromberg, am 19. 7.; Kaufmann Paul Jungge in Wehlen, früher Wehlen i. P., am 9. 7., 69 J.; Ferdinand Melke in Berlin-Weihenfe, früher Czornikau, am 3. 7., 61 J.; Frau Karoline Hegemann in Pölkow, früher Ebnau, am 3. 7., 76 J.; Staatlicher Gensseiger i. R. Karl Diskowitz in Pansberg a. d. W., früher Sorbhusen Marienhof bei Schildberg i. P., am 18. 7., 65 J.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Der junge Ostmärker“ 20 Seiten.

Schluß der Inseraten-Aannahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Preußische Staatslose
zur Hauptziehung
9. August bis 11. September
52 Millionen Mark Gewinne!
bestellen Sie bitte sofort gegen Voreinsendung oder Nachnahme
1/5 — 1/4 — 1/2 — 3/4
15 — 30 — 60 — 120 — M.
bei
Dr. Alfred Dütschke
(früher Ostrowo)
Staatliche Lottereeinnahme
Berlin S 14, Alexandrinenstr. 40
Postcheckkonto: Berlin 35-222.

Billige, reelle Vermittlung
von Objekten aller Art in großer Auswahl, fast zu allen Anzähl. **Wollendes.**
E. Bagnall, Marktstr. 71, früher Wehrp. Polen.

Restaurationsgrundstück
in Krotz in Stettin, 40 Jüge täglich sowie elektr. Sitzgelegenheiten, 2 Gastr.-1. Rest. im Sommer, 1 Lokal mit Bühne, 3 Privat- u. 3 Fremdenzimmer, monatl. Bierumlauf 12 Tonn. Lebröl und Wein und Spirituosen, Kaffee und etwas Wein. Mittagst. Es hand. sich um ein Etablissement mit besserer Kundsch. Preisforder. 45000 M., Syntheser. lang u. billig feil. erwerb. 15000 bis 20000 M. Arienauswahl jed. Art. Käbers durch: Vornette des Grundstücks-Zentrale
Erich Raesler, Stettin, Gr. Schanze 18. Telephone 21 865.

Ostmärker
zur Hilfe in Landwirtschaft gesucht. Lohn nach Uebereinkommen.
Emil Gerbrich, R. Brienski, Kreis Sagan.

Wir suchen Lehrstelle
zum 1. Oktober für 16jährig. Jung. der das **Wissenschaften** erlernen will. Möglicht im H. Ort, mo er beim Weiler wohnen kann.
Deutscher Ostbund, Stellenvermittlung, Berlin 38 9, Potsdamer Straße 14, 1.

Kafer
m. allen vorfindenden Arbeiten vertraut, auch Holzmalerei, sucht
Dauerstellung
in Berlin u. Umgegend. Zufröhren unter 3500 an das Ostland erbeten.

Hausmädchen
für kleinen Geschäftshaus per 15. August sucht **Frau Bernhardt, Neudamm/Neumarkt, Gütztiner Str. 2.**

Suche zum 1. August ein älteres, eogl.
Alleinmädchen
für kinder. Haushalt, welches lochen kann. Den Bewerbungen bitte Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften beifügen.
Frau Hedwig Blum, Ellenhandlung, Neumarkt in Schleien.
Gärtner, Ostmärker, 44 J. alt, verh., 1. Kind, in tämli. Zucht des Gartenbau. Aufgeben erwähen, auch p. l. Ort. entl. später

Dauerstellung
Angebot erbitet **W. H. Hege l. Genthin b. Witten, Kr. Vorpomm., Ditzpfehen.**

Wer kennt
den letzten Aufenthalt des **Wilhelm Wenzel**, i. Gutsbesitzer in **Wieseler Kreis Wehrp.?** Anzahn dieses Jahres in Klein-Wehlen (Kreis Goching, Pom.) wohnhaft, dort unbekannt verrogen. U. K. o. L. n werden gern vergütet. Zufröhren erbeten.
Wüller, Palewalde in Pom., Gr. Krätzgrün, 18.

Wer kennt
die Anschrift des Büroverwalters **Gustav Engel** i. Hbgolzig, Weihenfe **Rittel Str. 4**, der Frau **Ulma Schitt**, geb. Brandenburg, in Hbgolzig, Johannisstr. 16? Zufröhren unter 3587 an das Ostland erbeten.

Ostmärkerin,
eogl., Witwe, Anfang 40 (Nied.-Lauzig), würidt wieder gemein in a. r. Anstalt

Dauerstellung Herrenbekannt-Schaff
passenden Alters. Off. möglichst mit 20 bis unter 3589 an das Ostland erbeten.

Ostländer
von fernem Dänen, 47 J., mittl. groß, dunkelblond, mühsel.
Einheirat
in K. Landwirtschaft. Angeb. mit Bild, wels. loh. zurück gefandt werden, passenden Damen bis 35 J. unter 3589 an das Ostland erbeten

Geschl. Existenz!
Industriebedarf-Gesell. in Berlin (10 Jahre bestehend), mit allen Spezialartikeln, feiner Kautschuk, Latex und Hatter Absatz, guter Augen, wesen Gesundheitsfrage abzugeben. Erwerblich 180000 M. C. H. u. 3595 a. d. Ostland.
Laden
40 qm, 2 Stub. u. Küche, Preis 1000 M., verkauft **Heinrich, Berlin R 39, Rosenstraße 23.**
Gastwirtschaft
tauschlos, 4500 M. erwerblich, 15000 M. erwerblich.
Berlin, Brühlstr. 9.

Am 19. Juli nachts 3 Uhr entlichief nach kurzem, schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere Gutsbesitzer und Gasmist

Otto Stiehlau

(fr. Ausflugsort Tschöny-Basme bei Bromberg) l. vollendeten 78. Lebensjahr.

Schwanebed, 20. Juli 1929,
bei Halberstadt, Bahnhof.

In tiefer Trauer:

Olga Stiehlau, geb. Hollas,
Reg.- u. G.-r. a. D. Reinhold
Dirsch u. Familie, Reutlofer,
Reichsbahnmeist. Adolf Ruff
und Familie, Schwanebed.

Beehrigung hat in Schwanebed bei Halberstadt stattgefunden.

Am 9. Juli 1929 nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr entlichief nach langem Leiden im 69. Lebensjahre mein lieber, guter Mann, der Kaufmann

Paul Junge.

In tiefem Leid

Frau Wilhelmine Junge
nebst Angehörigen.

W e h l e n, früher Wronke in Polen,
im Juli 1929.

Am Dienstag, den 16. Juli, entlichief nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater u. Schwiegervater, der Hausbesitzer

Ernst Fuhs.

In tiefer Trauer:

Richard Fuhs u. Frau, Berlin,
Rudolf Fuhs u. Frau, Breslau,
Charlotte Fuhs, Breslau.

Am 11. ds. Mts. starb im Volenere Diatonienhause meine liebe Freundin

Klara Franke

Hilfschweher vom Voten Kreuz,
Hiesigen Frühlingens das sie bei der Auswanderung mit liebender Fürsorge geholfen. So wird manchmal ihr sein „Bergelt's Gott“ noch einmal als letzten Gruß nachrufen.

Hedwig Rhode,

Berlin-Südende, im Juli 1929.

Am 12. Juli 1929 verschied nach kurzem Krankenlager infolge Herzschwäche im 55. Lebensjahre meine treue und herzensgute Frau, unsere liebende Mutter, Frau

Therese Weit

geb. Weigt

Hermann Weit,
Regierungs-Inspektor,
Elfride Weit,
Bertha Weit.

Münster l. W., Steinfurter Str. 116, II,
(früher Polen Stadt).

Landhaus

für Gehöft jeder Art, im aufblühenden Ort von 2000 Einwohnern, 10 Minuten von Stadt Rathenow a. S., 2 Stb. von Berlin, mit east. 2 Mg. Garten u. 3 Mg. Weide, malter Stall, Wohnung frei, Umstände halber für insgesamt 26000 M. verlässlich Kaufstun und Befichtigung durch H. Demuth, Rathenow, Luterplatz 4.

Gute Brotstelle! Grundstück

mit gut eingeführtem Bus, Kux- und Bollenwerkstätt mit selbstbeheiztem 3-Zimmer-Wohnung, Transkto-halter zu verkaufen. Da Merker, Kroatje, Grenz. Polen-Wejpr.

Landwirtschaften

150 Mg., m. guter voller Ernte, allem leh. u. tot. Ans., kompl., sämtliche Gebäude in gutem Zustand, verb. m. Mühlenbetrieb u. Milchhandel, in einem gr. Kirchhof, Preis 55000 M., Ans. die Hälfte, 199 Mg., gute Gebäude u. Ernte, volles leh. u. tot. Ans., durch mich zu verkaufen. Preis 60000 M., Ans. 35000 M., Dönen, Heib-, Viehkuja bei Volgenburg a. Gtbe.

34 Jahre in einer Hand befindliches

Düngemittel, Kohlen, Baumaterialien-Gehöft

in Kleinstadt der Neumark, bestehend aus Gehöftgrundst., großem Hof, Remisen, Stallungen, dreistöckigem Mietshaus und 2 Baustellen mes. Landes des Weilers zu verk. Zur Übernahme mindestens 20000 M. erforderlich. Angliebe, landwirtsch. Nebenbetriebes mögl. Übernahme kann 1. Okt., event. auch früher erfolg. Geschäftsanteile wollen sich unt. 3573 an die Geschäftsstelle des „Ostlands“ wenden.

Seifen- und Parfümeriegesch.

in kleiner Provinzstadt, Nähe Berlins, viele Dörfer, aufblühend, m. Wohnung sofort andershalber zu verkaufen. Kaufstun bei

Katan, Berlin AD 55, Volkewitz, 27, Schugelstraße.



Deutscher Ostbund E. V. Ortsgruppe Brandenburg-Havel

Festvoranzeige

Am 18. 8. 29 findet im tauenbüjrigen Standenbur-, Havel uniere

Fahnenweihe

mit folgendem Programm statt:

Sonnabend, d. 17. 8. 29

16-19 Uhr: Landesverbandssitzung. 19 Uhr: Kammers und Begrüßung der erschienenen Gäste.

Sonntag, den 18. 8. 29

11 Uhr: Große Kundgebung auf dem hierfür gelegenen Marienberg, unter Teilnahme der Frauen und Bekannte der tauenbüjrigen Stadt. — Führungen und Befichtigungen der Gedenswürdigkeiten nach Wunsch.

13 Uhr: Gemeinsame Mittagstafel in Eifers Gesellschaftshaus.

15 Uhr: Beginn der Feiertagsarbeiten zur Weihe der neuen Fahne. — Fest- und Weisereden, Chor, Konzerte, Musische, Befichtigungen, großer Zapfenstreich, Tanz.

Jeder Teilnehmer erhält als Erinnerungsgabe eine Festmappe. Danke! Wir erwarten Euch alle in der tauenbüjrigen Stadt. Bringt Euch Symbole, Fahnen und Banner mit. Wir bitten, die Meldebtermine einzuhalten. Der Vorstand.

Kolonialwarengelch.

sichere Existenz, mit anschließender 2-Zimmer-Wohnung, sofort preiswert zu verkaufen. H. Schöner, Danzau, Marienfelder Straße 6, Tel. Richterfelde 1905.

Ferienheim „Haus Ostland“



in Selchow, Kr. Grethenhagen, Pom.

Im August steht das Ferienheim erwidnen jungen Berufstätigen Wochen an der Seeluft zu Preispreis 2.50 Mark. Anmeldungen jederzeit an das

Frauenrat der Deutschen Ostlandes oder an die Heimleiterin

Milchgeschöft

wirtschaftlich gute Existenz, mit anst. Wohnfläche, 1 Zimmer zu haben, east. mit Fuhrwerk, in Hauptstraße, Beelitz-Reinickendorf, a. l. 10. zu verkaufen. Off. unt. 3556 an das Ostland.

Veränderungen, vert. ich mein gutgehebes

Kolonialwarengelch.

2 Schaufenster, 3-Zim.-Wohnung, mit Laden-einrichtung, Pr. 30000 M., Warenübernahme nach Vereinbarung.

H. Ulke, Wittenberge, Bez. Potsdam.

Geschäftsgrundstück

Kolonialwaren, Kr. Gyllen, 1928 erbaute, verläst. H i s e r, Ein-Karom, Platenburger Chaussee 44, Preis 26000 M., Anzahlung 18000 M.

Gasthaus

mit 15 Mg. Acker und Wiesen, gut, mal. Gebäude, Saal u. Fremdenzimmer, an gr. Fruchtblühungsplatz gelegen, nachweisbar 15000 bis 20000 M. Umsatz, ist jch älterer, verläst. Auf sich steht gut für Heiliger geeignet, Schlößchen vorhanden. Preis mit sämt. Ans. 28000 M., Anzahl. 10000 M. Nur ernste Käufer wollen sich melden.

G. Wühmann, Eilenberg, Kr. Sagan in Gole, Bahnhafion Tschelsoort.

Sommeraufenthalt

in sehr ruhiger, malderischer (s. Reda-Tab.) ab 1. August m. Pension 5 M., ohne Pension 3 M. Anfragen an

G. Broje, Potsdamgrund, bei Stadt Hohn, Thät.

Gute Existenz

in Berlin 5 Mg. Übernahme unseres Damenkonfektions-, Wäde- u. Strumpfgeschäftes für 2 Schneiderinnen der Ehepaar, wenn Frau übernehmt. Einjch unt. 3502 an d. Ostland erb.

Schwingpflüge

32 und 35 kg schwer, eiserne und zweijährig, gutes Material, a 23 Mk. freies jeor Bahnhaf.

Milchseparatoren

Orig. Westfalia, Sandbetrieb, 255 l. fast. teild. a 145 Mk.

300 „ „ „ 75 „ 400 „ „ 225 „ franko, auch auf Teilzahlung, empfiehlt in altbekannter guter Qual. billigt Bruno Polster, Obernig, Bez. Breslau, Fernruf Obernig 397.

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschlässe,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**

c. B. m. b. H.

Berlin SW 11, Dörfauer Straße 8 1/2

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anträgen Rückporto.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sofort



Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Stiglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 91 u. 967

Ostmärker, bei dem Landsmann

Konfektionshaus ABRAHAM

(früher Steirle)

C. G. Granfurter Str. 62, 3 Rln. u. Alleeendplatz,

kauft man reell, gut, billigst

Herren-, Knaben- u. Damen-Bekleidung.

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung

Elegante Mägenfertigung.

Oberleitersbau/Htg.
Bergstr.

Haus „Ostland“

Eigent. Dr. Berging.

(Fremden), mit sonnig,
Simm., fechtig. Garten,
Kammerausfl., Mit-
glieder des Deutschen
Ostbundes erhalten bei
mind. einwö. Aufent-
halt 10% Ermäßigung.

Hölländisches Kon-
jortium kauft und befehlt

Schuldbuch- eintragungen

Anfragen an Oskar
Schneider, Berlin SW 6,
Schiffbauerdamm 15.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9,

Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1827-29.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das

Hypotheken- u. Handelshaus

Edmund Szwalfki,

Hydzycki (Polen)

Emil Wollenberg,

Bin.-Charlottenburg,

Rommelstraße 46.

Tel. Bismark 4663.

Kentengüter

ca. 60 bzw. 100 Morgen, fast ausschließlich
Rüben- u. Weizenboden, kompl. Freieidens-
Gebäude, vollstäb. leb. u. tot. Inventar,
electr. Licht und Kraft, volle Ernte, engl.
Stiede, Schule u. Kleinbahnst. im Ort,
Hollbahnst. ca. 6 km Chauffeur, in Martin
bei Cafejow, 35 km jüdl. Stettin, bei
120000 M. 200000 M. Ang. hat abzugeben

Deutsche Gesellschaft f. innere Kolonisation,
Berlin-Dahlem, Drosselweg.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung
ganzer Wohnungseinrichtungen

Spezialien aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137

Tel. Bergmann 9670-71

(früher Bramberg)

Die

schönen, guten

und preiswerten

Möbel

von Albert

Gleiser

Alexanderplatz

Berlin E 133

Ausstellung sehenswert. Möbel-

lagerung kostenlos. Prachtkatalog

Nr. 133 gratis

Berwerbshochschule Kötten (Wgh.)

Studienabteilungen:

1. Maschinenbau
2. Baugingenieurwesen mit den Fachrichtungen:
Elektrotechnik, Bauwesen, Verkehrswesen u. Tiefbau
3. Elektrotechnik mit den Fachrichtungen: Allg.
Elektrotechnik, Fernmelde- u. Hochfrequenztechnik
4. Technische Chemie mit den Fachrichtungen:
Allgemein-technische Chemie, Elektrochemie,
Photochemie, Oestechik, Zuerichtechnik
5. Technologie mit den Fachrichtungen: Hütten-
wesen, Stuetzentechnik (Keramik, Zementtechnik,
Gesteinsh., Eisen- u. Metallertechnik, Papierertechnik)

Lehrpläne sind in einer Realchule, einer Realschule oder

Oberrealschule mit dem Gymnasium, Realschule

aus einer Oberrealschule, einer deutschen Oberrealschule

Dauer der Studien: 7 Semester

Besuch der 1. Winter-Semesters Mitte April,

2. Winter-Semesters Mitte Oktober.

Vorwangsverzeichnis kostenlos.

Sichere Existenz

Wollerei (Kaufhaus), Lebensmittel und
Dungesellschaft mit Grundst., Pferde, Kühe
und sonstigem Inv. in Loroz von Berlin,
bei 16000-160000 M. Ang. verfügbar.
Auskunft kostenlos. Zusätzl. Berlin-
Sermobers, Berliner Str. 119.

Preussische Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. Haupt-Ziehung

vom 8. August bis 11. Sept.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

Berlin W 35,

Potsdamer Str. 116a,

früher in Kottowitz O/S.

Ecke Lützowstraße,
Tel. Lützow 9696.

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatsheft für die Ostmarkarbeit des deutschen Ostbunds.
Mitteilungsblatt der Jungshar in Deutschen Ostbunde.

13. Folge



Inz Jungsharbuch. Heimatbuden.

Zeit Zeit an denn Dankstift an Landbrot an von morgens best's beides an beiben Dank frische Luft, an Gottes Herrlichkeit rings herum, bloß kein Kankeln; an immer mal tau dauhe, bist du morgen bist, ämer allens an de beste Regelmäßigkeit, das bist immer stimmt mit de Natur, das macht de Backen tot an den Sinn frisch, das is es Bad für Seel an ein, an wenn de ollen Ranken an gehau an immer mal wieder an up den Grund faden milien, de Seel jöemert immer lustig haben.

Ich legen de Kaufvertrichhaft, bist jetzt mi gelund macht un best mit frischen Mund in de Aeren gaden, Un wenn einer ok nicht so viel dorch lieren deist, as an anner, de bist allergierfeste Maßfahder up 'ne Univerfität jmeten is, so giawit das doch viel tau beachten, an wenn einer noch nich los ist un korftiglich is un klickt en beten unter den Kun von dat Gewerde, denn noch bist ok nete ganze Koff für Verstand an Vernunft sinnen, an wat bei sicut, is frische, grüne Weid', de anner 'n blozen Samen in Regen an Säunenjdin müssen is un den Menschen ganz anners bekennt, an das jmore gelübte Maßfahder up de Univerfitäten un de Stallauderung adter'n Schriwbiß.

Sech Reuter, „Mit mine Seligangst“, 1. Kap. 5, Abt. 2 u. 3.

Schriftlicher Verkehr mit dem Jungsharföhreder und der Jugendstelle.

In der letzten Zeit sind mancherlei Fehlerluste und Irrtümer dadurch hervorgerufen, daß Landesverbände, Ortsgruppen, Jungsharen z. B. an den Jungsharföhreder Dr. Hoffmeister, Braunfchneig, Kaitaus, z. B. an die Jugendstelle des Deutschen Ostbundes, Berlin 29, Reichsamer StraÙe, jandten.

Die bittre, fast unläßliche, die Jungsharen und Jugendarbeit betreffenden Schreiben zu richten an:

Dr. Hoffmeister, Kammerdirektor, i. D.,
Braunfchneig, Kaitaus.

der auch die Antworten ertheilt. Die Zusammenarbeit mit der Hauptgeschäftsstelle und der Jugendstelle des Deutschen Ostbundes hält er selbst anrecht.

Dr. Völkter, Präsident. Dr. Hoffmeister, Jungsharföhreder.

Fünfte Scharzfeldwode. 3. bis 10. August.

Den lieben Jungsharkmäder, die durch die Jungsharen, Ortsgruppen, Landesverbände zur Teilnahme gemeldet sind oder sich selbst anmelden, herzliches Willkommen!

Anreisetag ist Sonnabend, der 3. August. Treffpunkt das Jugendheim „Mittelheubede Scharzfeld“. In der Mitte des Dorfes die Dorfstraße (an einer Querstraße) verlaufen und rechtsmäßig in die Seitengasse rechts einbiegen, von dieser wenige Schritte nach dem letzten Haus links ab den Höhenpfad hinauf.

Mitbringen: Wimpel, Karten, Geigen, sonstige Instrumente, Niederländer, Wanderskizzen, -anuz, Regenschirme, Kleid und Anzug zum Wechseln, kräftiges Schuhwerk (nicht hohe Stiefel und Cackelstiefel, keilförmige Wanderschuhe), unbedingte Schlaflack oder Bettzeug (Paken, Kopfklissen, Deckenbezug), wenn möglich leichte Decke, Kältezug, Walfzeug, genügend Wäsche, Kurnanzug, Badeanzug, wenn möglich Kurn- oder Hauskleid, leichteste Jungens- Kallergewand; ferner vorzügliches Wetter, festen Arbeitswille, langgestochte Felle und ein frisches Bier.

Es gelten die Gesetze des Reichsverbandes deutscher Jugendverbände, unter deren strikter Befolgung das Heim uns überfallen ist.

Unbedingtes Alkohol- und Rauchverbot.
6 Uhr Aufbruch; Tageseinteilung besorgen; Schlafengehen 22 Uhr.

Der Führer und den Stubenältesten wie dem Wandermotort ist zu gebordnen.

Ach verhalte mich darauf, daß die Gesetze befolgt werden und peinliche Verweise unterbleiben. Das mitbringende Gepäck darf weder Alkohol noch Tabakwaren enthalten!

Offiziell Groß und Handfchlag!

Arno Hoffmeister.

Die Jungsharen des Deutschen Ostbundes.

Die Zeit der nirklichen Jugendbewegung ist vorbei. Die Jugendbewegung hatte sein Ziel, als sie sich gegen Schranken, die ihr aus Unersand einer verkommenen Schule gefehlt waren, gegen eine materialistische Anführung, die hohen Idealismus verkümmert und Betonung des Realen alles als Ziel der Erziehung empfand, wehrte. Die Schranken jind gehauen. Die vor 25 Jahren erwachende Jugendbewegung hatte eigentlich seit dem Jahre 1911, als der bekannte Jugendgesellschaft des preussischen Kultusministeriums und der Ministerien der übrigen Länder ergina, alle die Forderungen, die ihr Ursprung, der Wandereger, in prachtvoll romantischer Wirklichkeit sich erlang, durchgeföhrt. Nach dem Kriege ist die Jugend, infolge einer nicht leibar genug zu kritisierenden Schwäche und Reliquation der älteren Generation, so stark als der Träger der Zukunft, der Retter aus der Not begehrt worden, daß die Überheblichkeit, die der heutigen, fraglos verkümmerten Jugendbewegung anhaftet, Schuld der älteren Generation und Tragik der organisierten Jugend des deutschen Volkes ist.

Und deshalb kann man mit Recht die erlauchte Frage stellen: „Was soll denn noch eine Jungshar des Deutschen Ostbundes?“ Und wenn die ganze deutsche Jugendbewegung heute in Splitter zerfällt, fürchte Überheblichkeit, vermeintliches Philosophieren, die doch nur ein Drumherumreden ist, in Tanz und Spiel als Umkleideung geläufiger Artum verjinkt, so hat die Jungsharbewegung der Ostmärker ein Recht: aber nur dann, wenn sie getragen wird von einem Pflichtgefühl, stets bewußt zu sein der Verantwortung für das Deutschum jenes Landes, das Heimat und ihrer Jeshl ist.“ Wenn dieser Gedanke nicht in jeder Zusammenkunft der Jungsharen des Deutschen Ostbundes aufklingt, und wenn nicht erstahste Arbeit — ja wirklich Arbeit, nicht Cuerei oder Schlagwort oder Gänibübel oder Unberührlern — geleistet wird, indem die Vizeator über die Ostmark durchgearbeitet, die deutschen Zeitungen aus Polen gelesen, Briefwechsel mit der deutschen Jugend in der alten Heimat gepflogen, in anderen Jugendverbänden Verträge über die Ostmark gehalten werden — wenn dieses alles nicht erfolgt, dann hat die Jungsharbewegung des Deutschen Ostbundes keinen Zweck und die in der verlorenen Ostmark noch erwachene und mit den Eltern nach dem Janzen Deutschlands vertriebene ostmärkische Jugend und die Jungsharmärker, die von ostmärkischen Eltern in der neuen Heimat erwachsen sind, sind nicht wert, Ostmärker zu heißen und als solche sich zu bekennen. Ein heiliger Ernst muß wuzeln in den Herzen und eine heilige Flamme der Heimatliebe muß lodern aus den Herzen der deutschen Ostmarkjungen.

Damit ist eigentlich alles gesagt. Die Durchföhderung des Gedankens ist überaus schwer. Jugend ist kritierend und zerstöhend. Es wird somit von der Ostmarkjungen eigentlich nicht, dem Wozin der Jugend Entzogenheitstest verlangt, und es handelt sich um die Frage, ob das Weib um die verlorene Heimat so tief ist, daß Mädchen und Jungens das verlorene Land als unbedingte notwendige Aufgabe ihres Seins empfinden, ok Kinder und Jugendlich das Unglück ihres Volkes und ihrer Heimat so tief empfinden, daß sie trotz ihrer Jugend, trotz ihres Anstretes auf Ersehlichkeit und Frohsinn durch Zeit geföhnte Männer und Frauen sind.

Es bestehen vielleicht 90 Jungsharen des Deutschen Ostbundes. Ihre Führer sind zum großen Teil durch die Schulungswochen in Scharzfeld gegangen. Alles ist nur ein Anfang. Oft verliert die Arbeit, oft sinken die Ideale; der Ernst ist ein fehlerhaft Begleit der Jugend. Am besten ist, man spricht nicht über Erfolg und Misserfolg. Die Jugendbewegung ist selbst, die im Jähling arbeitet und nicht an die Öffentlichkeit geretzt wird. Deshalb wollen wir erst dann von der Jungsharbewegung des Deutschen Ostbundes öffentlich sprechen, wenn die Zeit gekommen ist, daß man feststellen kann: „Die Jungsharmärker sind im Ziel gewirkt und haben in Pflichtbewußtsein ihre Gedanken in die deutsche Jugend hineingetragen.“

Bis dahin laßt uns aber schmeigen, ernsthaft arbeiten, Pflichtbewußtsein leben und — die verhassten hohlen Schlagwörter, die jeden Idealismus in abgestandene Worte umwandeln, vermeiden.

Folgen wir die Worte, die Treifschke an den Schluß seines Wichtigen „Das Ordensland Preußen“ legt:

„Ein Ende vor man dieses mitzuerleben und dennoch tiefen Wandel, einer großen Ersehnter (der Ostmark) die vornehme Sicherheit des Gemütes sich zu können merken. Kräftigen wir daran — was der Historie edelste Segnung bleibt — die Freiheit des hellen Auges, das über den Zufällen, den Leiden und Sünden des Augenblicks das unabänderliche Wollen wahrer Zeiten erkennt.“

Arno Hoffmeister.

Geschichtliche Bilder.

Braunschweig als Wiege der Ostkolonisation.

Von Johannes Wiebe.

„Eine Sackel reichlich kämlich das kleine Gemach. Heinrich der Föme, pauerbetehet, steht Kaiser Friedrich Barbarossa gegenüber. Sie lassen die höhernen Stühle, die Weher mit dem herben Condemine unberührt, wo von einem Triebe befehl schreiben sie die lechs Schritte des Gemachs hin und her und schwingen. Dampf schollt durch das offene Fenster der Förm des Gefolgs, das Jesus Stamplen der Pferde in den Ställen, das Grollen des losbrechenden Gemäts, Sern und nach Namen die Blise, umfassen die Verghaltten in wilden Sägen, heben wunderlich geformte Baumgruppen vom Himmel. Endlich, nach einer langen Weile, hebt sich der Kaiser an die Wand und berichet: „Es steht Hecht in Italien, das Reich ist in Gefahr!“

Der Föme hat einen Plich in der Sonterrliche eingemommen, wie aus Eiser gegossen ragt sein Keip in den flackernden Himmel, die Sackel über ihm reist unruhige Lichter aus dem Pöner. An heftigem Werkampfe ringen beide um ihre Ude. „Soß Italiens Vau Deutschlon!“ rufft der Föme. „Ich will nichts als ein mächtiges Stammlend, einen deutschen Norden, einig vom Rhein zur Weichsel, einen gesunden Boden mit bräunlichem Blute, eine Quasie deiner Sere, wenn du weilsch brauchst, einen Wall für deine Srinke, wenn die dich allu stark pressen. Soll ich noch den Weilschen schauen, indes mir eben die sprachlichen Horden das deutsche Edelblut erdrücken? Gib meinen lichten Norden auf, und wir sind verloren! Dort wächst unsere Heerkraft aus der Schelle, und wir herben wie Antias, den Herakles von der Kraft spehendes Erbe emporthob und erzwürge.“ Sie weilsch um Gehehlte von Niesen artebekt du? Du schneibst dein Kaiserreich nach deinen Mägen ja, aber schon deinem Sohne wird das Gemach viel zu weit um die mageren Schultern schlottern, gefschwige Kind und Rindeskind. Wie darf ein Kaiser seinen Genuß folgen, wie du es tust? Nur dem Treuen ist es vergönnt, seinen Sternen nachzusehen, ein Kaiser baite sich an gegebene Aufgaben.“

„Dahilg modellert Werner Janen in dieser Scene seines „Heinrich der Föme“ zwei der markantesten Gestalten aus der Zeit der Rückgewinnung altergermanischer Lebens. Durch die Auseinanderlegung weilschen Kaiser Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Fömen geht als beherrschender Grundton der Ringe in die Frage nach dem zukünftigen Schicksal des Deutschen Reiches.“

Eine düstere Zeit hat unserm Vaterland in seiner Geburtsstunde das Weltstromproblem als verhängnisvolles Patengemach in die Wiege gelegt. Die Geographie, der wichtigste Faktor der politischen Geschichte, ließe dem deutschen Volke eine komplizierte Aufgabe, deren Elemente in „Zusammenhang und Zusammenhang“ zu lösen seien. „Wollen wir die richtige Einstellung zu Oberem gewinnen, für welche diese Männer die ganze Erdensphäre ihrer Persönlichkeit einsetzten, so müssen wir uns loslösen von dem geographisch-wirtschaftlichen Begriff des heutigen Deutschlands. Das Deutschland Barbarossas lag abseits von der damaligen großen Wirtschaftskugel Nordosteuropa — Italien — Frankreich, sein Handelsmeer war das Mittelmeer, seine Einfallspforte zur Weltwirtschaft tatsächlich Venedig. „Wollte dieses Deutschland, das wirtschaftspolitisch nach Norden und Osten keine Anknüpfungsmöglichkeiten fand, am damaligen Weltmarkt mitbestimmen aufzutreten, mußte es aus dem Schatten der Alpen herauskommen und in Ostitalien sein eigener Pfortener sein. Friedrich Barbarossas Italienpolitik war also ein nicht verteiltes Ziel. Der Orientationspunkt mit schwebenden Verlusten zu büßen hatten, sondern ein nützlicheres Nebenexemplar. Die Bemühungen um die Kirche standen damit durchaus im Einklang. Hatte dann nicht die Geschichte aufzulehnen der eörs und 70er Jahre, deren Geist auch aus dem Wandgemälden der alten Kaiserpsal zu Goslar sprich, doch recht, wenn die den eigenwilligen Heinrich den Fömen als „weilschen Reichsfeind“ verurteilt? Der Orientationspunkt ist ein sikelischer, jeterischen Püane der deutschen Wirtschaftsentwicklung nach Süden einen empfindlichen Stoß? Warum hatte man dann nicht vor Heinrich dem Fömen die vielen Möglichkeiten, den geschmähten Grenzfeind zu überrennen und das deutsche Banner weit nach Ostland hinanzutragen, gemüht? Warum begnügte man sich dann, nach Lambarn lediglich die Anerkennung der weilschen Oberhoheit zu fordern? Wasge eine Idee, die Föme einem Traum nach? Die Beantwortung ist nicht förmlicher 3 m 10. und 11. Jahrhundert seithe es an Menschen zu einer derartigen Kolonisation. Um so gewaltiger wuchtet Heinrich des Fömen Werk im 12. Jahrhundert aus der Geschichte heraus. Die moderne Aufstellung kann diesen ganz großen, diesem rätselhaftesten und gemalsten Staatsmann, wie Karl Wiebe im Reichslich ihn nennt, die rückhaltlose Anerkennung nicht mehr verweigern. Formte sein Gehirne gar die Idee eines Großvölkertums mit der Herkommen im Norden, aber was sein letztes hehies Ziel die Umwandlung des weilschen Meeres zu einem Binnenmeer, eine Idee, die der ehrtigeigene bänische Balshamer erstrebte und die soll ein halbes Jahrtausend später ein Wellenlender und gemalster Weltführer, wie Karl Wiebe im Reichslich lüchtere? Wir sehen uns die Antwort auf diese Frage aus seiner Lebensgeschichte heraus. Weit in die Zukunft spürte kein liberer Junhink, und klares Zielerecken besah ihm Ablebnung der Stalienkämpfe.

Straubrechts Land konnte im Osten Leuzenden von Kolonisten Arbeit, Brot und einen neuen Lebensinhalt geben. Einl jagten blöckepflege-

Geten, behemgemaende Suerben, Markomannen und Angeln zwölschen Weichsel und Elbe. Die Sehnacht, neue Reiche in den fruchtbarsten Gegenden des Südens zu gründen, führte zur Völkerveränderung. In großen Scharen folgten die Slawen und drangen weit über die Elbe bis in die Braunschweiger Gande vor. In seiner Richtigkeit, um das 11. Jahrhundert nach Ostwärts bis zum Weichsel und nach Süden zur Weichsel- und Oberrheintal baute die Pommeren, auf Küngen die wilden Ronen, im Harzlande die Ostfanten, d. h. die „lapferen Leute“, die Sorben und die Freveller mit ihrer Hauptstadt Brennaburg, die Obotriten, d. h. die „Lübtigen“ und viele andere Stämme. Raum waren die Wanderzüge der Germanenstämme zur Ruhe gekommen, als die gewaltige rüdtliche Bewegung aus Westgermanien der fruchtbarsten Ostseebänder einsetzte. Schmerz und Kampf wurden Bahnbreiter für den lebendigen Pflug. Diese drei Verbündeten entfalteten mit ungewaltiger, jeder Kraft einen harten Kampf um weilschenden Glück, an dessen Anfang die Unterwerfung der Obotriten durch Karl den Großen steht und dessen Auswirkung durch die Jahrbücher bis auf den heutigen Tag zu verfolgen ist.

Wannschlich die Slawen durch ihre letztgenannten tüberländischen Einfälle in deutsches Gebiet die anfängliche Abwehr bis zum Eroberungs- und Verwüstungsge geradezu aufschichteten, anhebt ihr heilsches und doch vergebliches Bemühen um die Erhaltung ihrer wilden Freiheit nicht der Tragik. In den Kämpfen des 9., 10. und 11. Jahrhunderts mochte die Grenzmarktsicherung des Hauptstaates, um sein jäh dann der Weichsel- und Oberrheintal zu vermerken entsetzte. Der deutsche Weikürz maril beide hat hartnäckigen Slawen, bald den kolonialisierenden Deutschen den Erfolg in den Schoß. Das Mächtigtum des Schwertes gah, während das Kreuz in mühevollen Kampf nur Scheiterfolge ertrug. Immerhin muß man den Mut der „Millionäre und die Verbortlichkeit der Kolonisten demerken. „Auf die Seilsicherung der be- und bekehrten und schweider deutschfreundlichen Westendfürsten war wenig Verloß, und nur zu oft verminderte ein überfall in bestimmten Stunden das mühsame Werk von Jahrzehnten. Zwei Männer von barmen Willen und nerviger Sault gingen auf jeder Vorgehichte der Kolonisation bescheiden hervor, Heinrich 1. und sein Sohn, Otto der Große. Bis zur Sere und Sere reichte jagter die Serehstliche des letzteren über das ganze Stammland. Über den Kaiserjagen entglitt die Macht.“

„Deutschland hat in jener Zeit ein trautes Bild. „Bei uns herrscht jetzt überall die fehrschlechte Verwirrung,“ klagt ein zeitgenössischer Schriftsteller, „Raub und Brand peinigten das Land das ganze Jahr hindurch. Selbst die Fölsenzist nicht ausgenommen. So sehr bedröngen uns das Geshöftnis der erlittenen Unfälle, der Anflutur der gegenwärtigen, die Surcht vor den zukünftigen, daß wir in keiner Erwartung des Schicksal derer Eke vor dem Empfinden. Die Menge unserer Sünden, die Unbilden der allu blühmischen Zeit stellen fast den Untergang der Welt vor Augen.“ An solchen Zeiten ist die veranlagte, talende Pfluge des Menschen religiösen Einflüssen ganz besonders zugänglich, so daß die Kreuztugende, kaum ausgesprochen, einen gewaltigen Widerhall im Volk findet.“

„Nicht in Heinrich der Föme. Sie ihn jag die praktische Aufgabe im Osten. Sein haetsamlicher Weikürz erkannte, daß die Sicherung seines lätischen Herzogtums, der Grenzmark des damaligen Deutschlands, viel wichtiger war als die unnütze Kraftvergeudung in Syrien. Seine taktische Natur steckte die Ziele weiter. Die allgemeine Kreuztugenge konnte bei beiden „Plänen zu Hülfe, denn die Sürchthe des Kreuzes mißbrachte die ehrene Sprache des Schwertes. Raub zu diesem Zuge tief Verbard von Clairvaux mit dem ihm eigenen Begierung auf und präbige, „Bekehrung oder Ausrottung“. Der Gedanke, zugleich mit der Erweiterung der gefährdeten Grenzmarken auch im Geiste des Christentums arbeiten zu können, bewegte viele deutsche Fürsten, dem Ruf zu folgen. „Die Sündschelten waren vergriffen und die Sündschelten waren bekehrten. Die Sündschelten der Slawenjuges, ein auf einem Reichs heilsches. „Das harte Mißgeschick der Kreuztugenge schien auch hier im Osten keine wahre Hand im Spiele zu haben. Es löst sich schwerer lösen, ob die Kraft der religiösen Idee nicht schlagkräftig genug war oder die Disziplin unter der Gruppe jäh erkrankend wurde, jedenfalls fehlten Pläne um einheitliche Ziele, die die Sündschelten der Sündschelten. Von dem raubenden Krümmer der Stadt eine Schreckensgeschichte zu erzählen mochte, rüttelte unter die lümmigen Kreuzfahrerherde auf, aber im lümpferischen und unweilschen Gande waren die Slawen nicht zu fassen, und Plänkelsiege konnten nicht zur Entschöndung führen. Die Umzingelung Stertins, die meilschens den Schein nach außen mochten löfeln, verendete das Christentum auf dem Sündschelten. Von dem unerkümpeligen Kampfes müde, zumal auch die bänischen Hülfsstreppen das Feld räumten. Eines deutsches Ritterblut war verpörrigt, wertvolle Kraft unruh vertan, zerstört lagen die Sieblungen, Vöbek war ein Raub der Slawen genommen. Das war der Kaiserpsal für die Schintausfänger tausend Jahre.“

Es entsprach durchaus nicht dem Interesse des Fömen, die reiche Kraft eines Reulandes, welches er seinem Stammeslande angueiferen suchte, im Kampf zu zerlegen. Er sah ein, daß nur die Durchbringung mit dem Christentum lücherer Pfeiler der Dürcke zu bilden nach drüben sein konnte.

„In den ersten hundert Jahren und Kämpfen waren die Bekehrungserfolge des 9., 10. und 11. Jahrhunderts niedere verlorengemungen. Das Christentum hatte dem düsteren Wandenglauben weichen müssen, der Seld und Sain von überweltenden Dämonen besöckelt lag, dessen finstere Gewalt nicht an einer Unsterblichkeit der Seele zu glauben vermochte und noch Menschenopfer konnte.“

